Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher **„Neuer Elbinger Anzeiger"**) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten **2 ℳ**

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate **15 ₰**, Nichtabonnenten und Auswärtige **20 ₰** die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25 ₰** pro Zeile, Belagsexemplar **10 ₰**. Expedition **Spieringstraße 13.**
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Rudolf Stein** in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
(Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 93. **Elbing, Freitag, den 22. April 1898.** **50. Jahrgang.**

Die Freizügigkeit in Gefahr.

Wenige Errungenschaften der liberalen Gesetzgebung giebt es, die so vielen Anfeindungen durch die Herren Agrarier ausgesetzt gewesen wären, als die Freizügigkeit, deren Princip der constituirende Reichstag endlich nach langen Kämpfen zur Geltung verhalf. Freizügigkeit und Koalitionsfreiheit waren es, welche den feudalen Herren in Industrie und Landwirthschaft die Ausübung ihrer, wie sie es nannten, väterlich patriotischen Fürsorge für die Arbeiter erschwerten, die bei Lichte besehen, doch nichts anderes darstellte, als bei einem Lohn, der nicht einmal nach Pfennigen zugeschnitten war, sondern vielfach nur in einer dürftigen Nahrung bestand, arbeitende Hände an das Schicksal des Gutes und seines vornehmen Herrn zu fesseln. In welche Gewissensbedrängnisse der strebsame Arbeiter dadurch kam, wie grausam dem Armen vielfach die einzige Freude seines Lebens, eine Familie gründen zu können, unmöglich gemacht wurde, ist genugsam bekannt und vielleicht von keinem Sohn ländlicher Verhältnisse in wahrer und solchen Sklavendienst schwerer anschuldigenden Weise geschildert worden, als von Fritz Reuter in „Kein Hüsung." Wir haben aber nun einmal die Koalitionsfreiheit der Arbeiter — wenigstens auf dem Papier — und wir haben die Freizügigkeit, und diese haben die Arbeiter besser benutzen gelernt. Daher das ewige Klagen der Agrarier über die Eisenbahnvagabondage, daher ihr Bestreben, im Wege der Erhöhung, der Personentarife oder der Ablehnung jeder Verbilligung dem Arbeiter das Aufsuchen besserer Arbeitsgelegenheiten und damit die Ausnutzung des einzigen Capitales, was er hat, seiner Arbeitskraft, zu erschweren. Daher das Drängen, die Städte zu hohen Zuzugsgeldern zu veranlassen, im Wege der Armengesetzgebung Erschwerungen zu erzielen u. s. f. Bisher waren diese Anstrengungen so gut wie verlorene Liebesmüh'. Neuerdings scheint es aber doch, als ob der Einfluß des jetzigen Vicepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, Dr. v. Miquel, wenigstens in dem größten der deutschen Bundesstaaten, diesen Bestrebungen der Reaktionäre einige Aussicht eröffnete. Gerade für den freisinnigen Mann erwächst deshalb die Verpflichtung, schärfer denn je auf jeden Ansatz in dieser Richtung zu achten. Und dieser erste Schritt auf dem Wege der Rückwärtsrevidirung eines Grundrechtes des deutschen Volkes ist gestern in der zweiten Sitzung des Abgeordnetenhauses nach den Osterferien gemacht worden. Allerdings schien er der Mehrzahl der Abgeordneten wohl noch nicht ganz geheuer zu sein; denn bis auf einen kleinen Bruchtheil glänzten sie durch Abwesenheit.

Es handelte sich um die sattsam bekannte Interpellation, wie dem Mangel an ständigen Dienstboten in den östlichen Provinzen, speciell in der Provinz Schlesien, abzuhelfen sei.

Für die Regierung war diese Frage sichtlich unangenehm; sie sollte — so kurz vor den Wahlen — Farbe bekennen über ihre Absichten gegenüber einem Stande, der nun einmal bei dem allgemeinen gleichen Wahlrecht durch seine Stimmen in vielen, auch ländlichen Kreisen den Ausschlag dafür giebt, ob ein regierungsfreundlicher Candidat oder ein Mann des Volkes gewählt wird. Sie hatte deshalb die Beantwortung dieser Anfrage, die schon vor den Ferien zur Tagesordnung stand, bis heute verschoben und auch dann ließ sie den als überzeugten Agrarier sattsam bekannten Herrn Freiherrn von Hammerstein nicht nach seinem Herzen reden, sondern der Herr Landwirthschaftsminister erbat sich vom Präsidium die Erlaubniß, die vom Staatsministerium festgestellte Antwort verlesen zu dürfen. Diese Antwort bot im Allgemeinen zwar nichts Neues, nur die landwirthschaftliche Sträflingsarbeit, die Kinderarbeit, die Einrichtung militärischer Arbeitsnachweise für die Reservisten mit der Zweckbestimmung, die entlassenen Mannschaften möglichst der heimischen Scholle, jedenfalls aber der Landwirthschaft wieder zuzuführen, wurde stärker betont, aber in dieser vom Staatsministerium festgestellten Antwort, wurde auch die Frage aufgeworfen: ob und evtl. durch welche Maßnahmen eine Beschränkung der Auswüchse des Rechtes auf Freizügigkeit, das — auf einen Zuruf des Abg. Rickert — natürlich an sich unberührt bleiben soll, welche eine Entvölkerung des Landes und einen Abzug nach den Industriebezirken herbeiführt, zu erstreben sein wird.

Natürlich war damit der Herr Minister des Beifalls der großen Mehrheit des feudalen Hauses sicher und die conservative Partei ließ erklären, daß sie — was wir ihr auch so geglaubt hätten — auch diese Auswüchse beseitigt haben möchte, blos, es waren ihr diese Erklärungen noch nicht bestimmt genug. Gedrängt von freisinniger Seite, bezeichnete der Herr Minister als solche Auswüchse die Abwanderung der Arbeiter in die Städte und Industriebezirke, die Uebertreibung der städtischen Wohlfahrtspflege, das Vorhandensein von Vergnügungen in den Städten, welche das Land nicht kenne u. s. f. Ein Auswuchs sei es, daß Leute, welche das Produkt ihrer Scholle seien, die nach Geburt und Leben auf das Land angewiesen seien und sich dort besser stünden, dahin gebracht würden, sich unzweckmäßige Wohnorte zu wählen.

Man braucht die Erläuterungen, welche die agrarischen Mitglieder des Hauses zu diesen Worten geben, garnicht erst zu zerpflücken, um zu wissen, wie verheißungsvoll dieser Theil der Erklärungen für das patriarchalische Regiment, wie verhängnißvoll es für die ländlichen Arbeiter und das Gesinde ist, das noch immer der nach den Anschauungen der Agrarier viel zu milden Gesindeordnung aus dem Anfange des Jahrhunderts untersteht. Wir brauchen dem nichts hinzuzufügen. Unsere Wähler sind gewarnt. Wir meinen, es war ein Ungeschick des feudalen Centrumsmajors Szmula in dem Bestreben, den Lohn der oberschlesischen Landarbeiter, welchen der freiconservative Abgeordnete und agrarische Feind der Börse Gamp für Mann und Frau zusammen auf 80 Pfg. in barem Gelde berechnete, noch herabzudrücken, durch eine solche Interpellation so dicht vor den Wahlen die Volksfreundlichkeit der nationalen und staatserhaltenden Parteien in die richtige Beleuchtung zu rücken. Wenn auch verschämt, so äußerten doch dieselben Herren, die sonst jedes fremdländische Erzeugniß von den Grenzen Deutschlands fernhalten möchten, den Wunsch, möglichst viel Galizier, Slaven und andere billige Arbeitskräfte hereinzulassen, um die heimischen Löhne zu drücken, und gaben nicht minder deutlich für den Eingeweihten ihrer Sehnsucht nach Aufhebung der Freizügigkeit Ausdruck.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 20. April.

Interpellation der Abgg. Szmula, Letocha und Stonke (Ctr.) betreffend den Mangel an Landarbeitern in den östlichen Provinzen.

Abg. Szmula (Ctr.) verliest eine Anzahl von Briefen, in denen die Arbeiternoth in Oberschlesien geschildert und Zulassung von russischen und österreichischen Arbeitern in weitestgehendem Umfange gefordert wird. Würde dieser Forderung nicht bald entsprochen, so gehe die Landwirthschaft dem Bankerott entgegen.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein verliest eine Erklärung, in der ausgesprochen wird, der vorübergehende Arbeitermangel sei der Regierung bekannt; sie sei auch bestrebt, zur Abhilfe desselben ausländische Arbeiter in erweitertem Umfange zuzulassen und ihnen den Aufenthalt widerruflich bis zum 1. December zu gestatten. Ferner sollte die Verwendung von Sträflingen in erweitertem Maaße zugelassen werden. Die Militärverwaltung habe sich bereit erklärt, Mannschaften nach Möglichkeit zu beurlauben und rücksichtlich der Uebungen auf die Bedürfnisse der Landwirthschaft Bedacht zu nehmen. Beim Bundesrath und Reichstage solle weiterhin beantragt werden, die Betriebe der Gesindevermiether concessionspflichtig zu machen. Und schließlich sollten Erwägungen darüber angestellt werden, wie den Auswüchsen der Freizügigkeit, die zur Verschärfung des Arbeitermangels geführt haben können, vorgebeugt werden könnte. Wenn Abg. Szmula von der Freizügigkeit in ironischer Weise als von einer Bescheerung des Norddeutschen Bundes gesprochen habe, so stehe er wohl mit dieser ironischen Auffassung im deutschen Reiche ziemlich isolirt. (Abg. Szmula: Das habe ich garnicht gesagt.)

Abg. Sieg (nl.) schildert die Verhältnisse in Westpreußen, wo ebenfalls in jedem Frühjahr großer Arbeitermangel herrsche Gleichwohl würde man dort die allgemeine Zulassung polnischer und galizischer Arbeiter nicht gern sehen, es würde vollkommen genügen, wenn man die polnischen Arbeiter in der Zeit vom 15. März bis zum 1. Dezember zuließe. Eine Beschränkung der Freizügigkeit oder gar ihre Beseitigung (Ruf.: Der Auswüchse) würde ihm schwer scheinen.

Abg. Gamp (frk.): Der Eisenbahnminister könnte das Seinige zur Linderung der Arbeiternoth beitragen, wenn er seine Arbeiten nicht gerade in den Zeiten ausführen ließe, in denen die Arbeiten auf dem Lande besonders dringend sind. Eine Regelung des Gesindevermiethungswesens halte er für dringend erwünscht. Aber damit allein würde man die Mißstände nicht beseitigen. Es müsse vor allem auch eine Verkürzung der Schulzeit um ein Jahr ins Auge gefaßt werden. Gegen die unbeschränkte Zulassung von Arbeitern aus Rußland müsse auch er sich aussprechen. Diese Zulassung solle immer nur zeitweilig erfolgen. Seitens der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalten könnte ebenfalls eine wirksame Maßnahme zur Linderung der Arbeiternoth getroffen werden. Man könne an Stelle der Renten eine Capitalabfindung gewähren, mit deren Hilfe sich denn die Rentenempfänger im Osten ansiedeln könnten.

Abg. Gothein (fr. Vg.): Die Arbeiternoth lasse sich nur durch dauernd wirkende Maßnahmen, in erster Linie durch Förderung der Colonisation bekämpfen.

Abg. Richthofen Mertschütz (cons.) bezeichnete die ländliche Arbeiterfrage als die schwierigste Frage des Jahrhunderts. Der Arbeitermangel sei eine Thatsache, die Sachsengängerei habe ungemeine Dimensionen angenommen und schädige nicht etwa bloß den Grundbesitz, sondern viel schlimmer den kleinen Hof und Bauerngutsbesitz. Ein Moment für die Entvölkerung des platten Landes liege auch in der Zusammenlegung der Garnisonen in den Städten, ein weiteres in dem schwindelhaften Gewerbebetrieb der Gesindevermiether und Stellenvermittler, ein Hauptmoment in der socialdemokratischen Agitation. Namens meiner politischen Freunde erkläre ich es für nöthig, daß russische, galizische und sonstige ausländische Arbeiter soweit zugelassen werden, als es im nationalen und politischen Interesse möglich ist. Der Contractbruch muß strenger bestraft werden. Ich meine nicht, daß die Freizügigkeit unter allen Umständen beseitigt werden müßte; das schließt aber eine Beschneidung ihrer Auswüchse nicht aus.

Landwirthschaftsminister von Hammerstein: Eine Oeffnung der Ostgrenze würde unsere Ostmark bald von Deutschen völlig leer machen. Eine Erweiterung der Frist für die Saisonarbeiter hat große sachliche Bedenken. Auch gegen die Zulassung von Ausländern als Gesinde muß man praktische Gründe geltend machen. Was das vom Abg. Gamp angeregte Mittel der Capitalisirung der Altersrenten anlangt, so steht dem, abgesehen von den technischen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, der Umstand entgegen, daß schon jetzt viele Altersrentner kleine Grundbesitzer sind, und ich bezweifle ferner, daß die Rentner die Neigung besitzen, die Rente zu capitalisiren und dafür Grund und Boden zu erwerben. Die Freizügigkeit müsse, da sie einmal Recht geworden, gewahrt bleiben. Die Freizügigkeit habe große sociale Vorzüge, aber auch ihre Auswüchse. Die östliche Landwirthschaft biete, wie er glaube, den Leuten nicht die richtige Behandlung.

Nächste Sitzung: Donnerstag (Fortsetzung.)

Politische Uebersicht.

Vom „groben Unfug" werden wieder mehrere neue Fälle berichtet. Der Strafparagraph, welchen man als „Mädchen für Alles" bezeichnet hat, nämlich der Kautschukparagraph vom „groben Unfug" hat neuerdings, obwohl man dies für unmöglich halten sollte, eine sehr beachtenswerthe Erweiterung seiner Anwendungsmöglichkeiten erfahren durch ein Erkenntniß des Straffenats des Oberlandesgerichts Breslau vom 19. April. Durch das Erkenntniß ist der Gastwirth Weimann in Reinerz, der an seinem weitbekannten herrlichen Parketablissement „Zur Schmelze" an der Weistritz einer ihm unangenehmen Nachbarschaft wegen einen hohen und häßlichen Bauzaun errichtet hatte, wegen Uebertretung der Baupolizeiverordnung für den Regierungsbezirk Breslau vom 1. März 1883 in Verbindung mit einer Uebertretung des § 360 Nr. 11 Strafgesetzbuches (grober Unfug) zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Der „grobe Unfug" wurde vom Gerichtshofe erblickt „in der Belästigung des ästhetischen Gefühles des Publikums durch die übrraus geschmacklose und störende Holzwand an einem der schönsten Punkte des Thales." — Wenn erst das ästhetische Gefühl unter den „Schutz" des groben Unfug-Paragraphen gestellt wird, dann wird der Staat alsbald nur bildschöne Richter anstellen müssen, sonst könnte es einem Kläger, der einem häßlichen Richter gegenübersteht, einfallen, ihn zu beanstanden, weil der Richter sein ästhetisches Gefühl verletze.

Ebenfalls wegen groben Unfuges ist gegen das polnische Blatt „Dziennik Kujawski" in Inowrazlaw vorgegangen worden, weil das Blatt im Anzeigentheil eine Annonce veröffentlicht hat, in der ein Uhrmacher Uhren und verschiedene Schmuckgegenstände, welche mit dem polnischen Reichsadler und der Aufschrift „Bocz zbaw Polke" (Gott erlöse Polen) versehen waren, zum Kauf empfohlen habe. In der staatsanwaltschaftlichen Anklageschrift wird behauptet, daß das Inserat, insbesondere aber die demselben beigefügten Abbildungen der betr. Gegenstände die patriotischen Gefühle der deutschen Bevölkerung in hohem Grade verletzt hätten und geeignet gewesen seien, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu gefährden. Auch gegen den Uhrmacher soll Anklage erhoben worden sein.

* * *

Ueber den **Zuzug aus den Provinzen in die Großstädte** leitartikelt die „Kreuzzeitung". Der wahre Grund des Domizilwechsels liegt nach diesem Blatte „überwiegend in dem Drange nach der vollen Ungebundenheit, die die Leute sich thörichter Weise versprechen." — Sehr richtig bemerkt hierzu die „Berl. Volksztg.": Was der gegenwärtige Chefredakteur der „Kreuzztg." gethan hat, der in der Provinz Gymnasiallehrer war und in Berlin Journalist geworden ist, also Wohnsitz und Beruf zugleich gewechselt hat, das werden auch wohl andere Sterbliche thun dürfen, die nicht Lust haben, bei den Agrariern Ostelbiens zu frohnen, nicht wahr? Die „Kreuzztg." tröstet sich damit, daß viele Personen, die in der Großstadt nicht in dem Grade, wie Herr Dr. Kropatschek selbst, das erhoffte Heil gefunden haben, wieder aufs Land zurückgehen; das brave Blatt fügt aber hinzu: „nur sind die Rückkehrenden für das Landleben meistentheils verdorben und nicht mehr recht zu brauchen." Für den früheren Chefredakteur der „Kreuzztg.", Freiherrn v. Hammerstein, dürfte das zutreffen. Aber nicht auf alle Menschen wirken die Großstädte in der Weise ein wie auf den einstigen gefeierten Führer der politischen und kirchlichen Reaktion.

* * *

Der Pastor Wittenberg an der Gethsemanekirche in Berlin hatte sich im Jahre 1896 bei der Gräfin Frankenberg als Patronin von Warthau im Kreise Bunzlau um die dort erledigte Pfarre beworben. Der Landrath v. Rosenstiel, der aus den Zeitungen ersehen hatte, daß Wittenberg zu den **sozialpolitischen Pastoren** gehöre, äußerte eines Tages zur Gräfin Frankenberg Wittenberg würde eine Gefahr für den Kreis sein, er trete für Sozialdemokraten ein und gefährde dadurch die dortigen Grundbesitzer. Wegen dieser

Aeußerung strengte der Pastor gegen den Landrath die Beleidigungsklage an. Die Regierung sah sich darauf veranlaßt, zum Schutz des Landraths den Konflikt zu erheben. Das Oberverwaltungsgericht erklärte den Konflikt für begründet und machte geltend, das gerichtliche Verfahren gegen den Landrath sei endgiltig einzustellen. Zur Begründung wurde ausgeführt, ein Landrath habe auch die sozialpolitischen Interessen des Kreises wahrzunehmen. Landrath v. Rosenstiel sei mithin auch befugt, seine Bedenken der Patronin vorzutragen. Da anzunehmen sei, daß der Landrath nach pflichtmäßiger Ueberzeugung gehandelt, so habe er seine Amtsbefugnisse nicht überschritten.

* * *

Aus Amerika und Spanien lauten heute die Nachrichten sehr drohend. Es scheint nun doch endlich zum Kriege zu kommen. Ein hier eingetroffenes Telegramm des Wolff'schen Telegraphenbureaus meldet uns aus Washington, 20. April: Der Präsident unterzeichnete um 11 Uhr 20 Minuten Vormittags die Resolutionen des Congresses. Die Abschrift des Ultimatums wurde dem spanischen Gesandten zugestellt, welchen daraufhin seine Pässe verlangte. Die Frist des Ultimatums läuft Sonnabend Mitternacht ab.

Der „New-York-Herald“ veröffentlicht ein Telegramm aus Washington, in welchem es heißt, der Präsident Mac Kinley sei überzeugt, daß er alles gethan habe, um den Krieg zu verhindern.

Wie das genannte Blatt ferner meldet, sind alle Vorbereitungen getroffen, um die Operationen in dem Augenblicke in Angriff zu nehmen, wo der Spanien bewilligte Aufschub für die Antwort auf das Ultimatum abgelaufen ist. Eine sofortige Blokade der Häfen von Kuba und Portorico sei beschlossen worden. Auch sollen Maßnahmen getroffen werden für die schleunige Mobilisirung einer Armee zur Besetzung Kubas. In der Meldung heißt es ferner, das Schild, welches die Worte „Bureau der spanischen Gesandtschaft“ trägt, sei am Dienstage von der Thür der Gesandtschaft entfernt worden.

Wie aus Madrid gemeldet wird, schließt die zur Eröffnung des Cortes verlesene Botschaft folgendermaßen: So trübe und dunkel die Zukunft sich auch darstellt, die Schwierigkeiten, die uns umgeben, werden nicht größer sein, als die Kraft und die Energie des Landes, um sie mit einer Land- und Seestreitmacht zu besiegen, deren ruhmreiche Traditionen seinen Muth stählen. Mit der gegenüber einem Angriff von Außen einigen und geschlossenen Nation und mit der Hülfe Gottes, der in unseren Vorfahren in den großen Krisen unserer Geschichte jederzeit den Weg zeigte, werden wir auch ehrenvoll diejenige bestehen, die man ohne Grund und ohne Gerechtigkeit gegen uns heraufzubeschwören versucht.

Eine Note der „Agencia Fabra“ wendet sich gegen das Gerücht, Spanien würde dem Papst das Anerbieten machen, Kuba ihm zu überlassen, und erklärt dasselbe für völlig unbegründet. Spanien werde niemals auf Kuba verzichten, sei vielmehr zu heldenmüthiger Vertheidigung entschlossen.

In Madrid wird versichert, die Familie des amerikanischen Gesandten Woodford habe vergangene Nacht in dem Süderpreßzug auf dem Wege von Frankreich nach Gibraltar Madrid passirt. Man glaubt, Woodford werde sich in Gibraltar an Bord eines deutschen Dampfers nach New-York einschiffen, und zwar werde er bis Sonnabend in Madrid bleiben. — In ganz Spanien herrscht große Begeisterung.

Die „Agencia Fabra“ meldet, Marschall Lopez Dominguez erklärte auf ihr Befragen, er glaube, die kubanischen Aufständischen würden schließlich gemeinsame Sache mit den Spaniern gegen die Yankees machen. Die Admirale Béranger und Butler äußerten, man dürfe das größte Vertrauen auf die spanische Flotte setzen; der Marineminister sprach sich in gleicher Weise aus.

Der General Berthal ist in Habana mit zwei Bataillonen eingetroffen. Man bedauert dort die Einstellung der Feindseligkeiten in den östlichen Bezirken, in denen die Spanier ausgezeichnete Erfolge erreicht hatten. Ein Chef der Aufständischen, Bethancour, nahm den Waffenstillstand an. In Santiago haben sich alle Einwohner, selbst die Schwarzen und Mulatten, entschlossen, an der Seite der Spanier zu fechten. Einige hervorragende Führer der Aufständischen werden sich den Spaniern im Kampf gegen die Vereinigten Staaten anschließen.

Deutschland.

Berlin, 20. April. Die Kaiserin Friedrich, Prinzessin Heinrich, sowie Großherzog und die Großherzogin von Hessen sind in Homburg zum Besuch des Kaisers eingetroffen.

— Prinz Heinrich wohnte, wie aus Shanghai telegraphisch gemeldet wird, am Dienstag einem Radfahren mit Musikbegleitung bei, an welchem 20 Knaben und Mädchen theilnahmen. Mittwoch Abend beabsichtigte die deutsche Colonie dem Prinzen einen Fackelzug darzubringen.

— Aus Anlaß der Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin Leopold von Bayern fanden am Mittwoch in München größere Festlichkeiten statt, an welchen auch der Kaiser von Oesterreich theilnahm.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ erfährt, der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe gedenkt am 22. April zu den Jubiläumsfeierlichkeiten nach Dresden sich zu begeben, um dem Könige von Sachsen mit der Abordnung des Bundesrathes die Glückwünsche dieser Körperschaft abzustatten.

— Das Staatsministerium hielt am Dienstag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Sitzung ab.

— Daß Staatssecretär v. Puttkammer in Elsaß-Lothringen seinen Abschied zu nehmen entschlossen sei, wird von der „Deuschen Tageztg.“ als glaubwürdig hingestellt mit der Bemerkung, daß nach einem Gerücht das persönliche Einvernehmen zwischen dem Herrn Statthalter und dem Staatssecretär des Innern manches zu wünschen übrig lasse und den Entschluß des letzteren zur Reife gebracht habe.

— Geadelt wurde in Braunschweig zur silbernen Hochzeit des Prinzregenten der Staatsminister Otto.

— Der ablehnende Bescheid des Cultusministers hinsichtlich des geplanten Mädchengymnasiums in Breslau hat die Abgeordneten dieser Stadt Gothein und Wetekamp und den Abg. Rickert-Danzig veranlaßt, unterstützt von Mitgliedern der freisinnigen und anderen Parteien, folgende Interpellation im Landtag einzubringen: „Welches sind die Gründe, aus denen die königliche Staatsregierung die Genehmigung zur Errichtung eines von den städtischen Behörden in Breslau beschlossenen Mädchengymnasiums versagt hat?“

— Die Berathung des Antrages v. Mendel-Ring über die Maßnahmen gegen Viehseuchen und die Einführung der allgemeinen Fleischschau kommt der „D. Tagesztg.“ zufolge erst am 27. April zur Verhandlung. Die Antragsteller haben sich mit der Verschiebung bereit erklärt, nachdem der Minister für Landwirthschaft mitgetheilt hatte, daß die Staatsregierung nicht Zeit gehabt habe, sich bisher mit dem Antrage zu befassen, sondern erst im Laufe dieser Woche darüber Beschluß fassen werde. Das Agrarierorgan macht aus diesem Anlaß ihrer Entrüstung darüber Luft, daß die Regierung so wenig Zeit für die Berücksichtigung der agrarischen Interessen habe.

— Bezüglich der Beihilfe zu Kleinbahnen wird offiziös geschrieben, daß in den Grundsätzen, nach denen bei Gewährung von Beihilfen aus dem Kleinbahnenfonds des Staates zu verfahren ist, nur insofern eine Aenderung stattgefunden hat, als in denjenigen Provinzen, deren Finanzen eine dem Verkehrsbedürfniß entsprechende Unterstützung des Kleinbahnbaues nicht gestatten, von der Regel, daß die Staatsbeihilfe die Provinzialbeihilfe nicht übersteigen soll, neuerdings in den dazu geeigneten Fällen abgewichen und selbst bis zur Gewährung einer Beihilfe im doppelten Betrage der Provinzial-Unterstützung vorgegangen ist.

— Die agrarische Politik der Sammlung hat im Wahlkreise Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim einen Riß erfahren. Die Freisinnigen haben dort den Sammlungshäuptling Frhrn. v. Stumm aufgestellt. In einer Versammlung des Bundes der Landwirthe zu Meisenheim machte sich aber, wie die „D. Tages-Ztg.“ berichtet, „gegen die Kandidatur des Freiherrn v. Stumm eine so tiefgreifende und tiefgehende Mißstimmung bemerkbar, daß die Aufstellung einer besonderen Kandidatur zum Beschluß erhoben wurde“. Derartige Vorgänge sind geeignet, die Sammlungsbegeisterung der Nichtbündler erheblich zu dämpfen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ging das Haus nach Beantwortung mehrerer Interpellationen durch die Minister zur Tagesordnung über, d. h. zur Verhandlung über den Antrag betreffend die Versetzung des Grafen Badeni in den Anklagezustand wegen der Vorgänge in der November-Session des Reichstages. Der Antragsteller Dr. Kaiser (deutsch-volklich) führt aus, Badeni habe das Verbrechen des Verfassungsbruches, des Hochverrathes und des Mißbrauches der Amtsgewalt begangen. Die Versetzung des Grafen in den Anklagezustand sei nothwendig im Interesse der Gerechtigkeit. Der zweite Antragsteller Groß (deutsch-fortschrittlich) erklärt, der Rücktritt Badeni's sei nicht als genügende Sühne anzusehen, und beantragt die Ueberweisung des Antrags an eine sechsunddreißiggliedrige Kommission. Der dritte Antragsteller Rieger (Sozialdemokrat) führt aus, die Verfassungsbrüche Badeni's seien durch das Parlament selbst verschuldet, welches geschwiegen habe, wenn die Gewaltthätigkeiten nur gegen Arbeiter gerichtet waren. Die Sozialdemokraten würden die Obstruktion nur anwenden, wenn sie durch die äußersten Umstände dazu gezwungen würden. Dr. v. Grabmayer (verfassungstreuer Großgrundbesitz) erklärt, seine Partei unterstütze den Antrag, damit Beruhigung eintrete. Es sei nothwendig, daß Sühne für das begangene ungeheure Unrecht geboten werde. Es handle sich nicht nur um die Person des Grafen Badeni, sondern um dessen System. Es müsse Sühne geschaffen werden, damit die Regierung sich hüte, ähnliche Wege zu wandeln wie Badeni. Das größte Verbrechen habe Badeni jedoch am Reiche selbst begangen, dessen Gefüge er ins Wanken brachte. Redner appellirt an die Deutschen aller Parteien wegen Aufrechterhaltung der Gemeinbürgschaft, doch dürfe eine auf demagogische Erfolge fußende Partei nicht eine Diktatur ausüben wollen. Redner begrüßt ferner das Auftreten Dipaulis in der Sprachenfrage und sagt, die Einsetzung eines Sprachen-Ausschusses sei die erste Etappe auf dem Wege einer Regelung der Sprachenfrage. Die heutige Abrechnung möge zur Anbahnung des nationalen Friedens führen. Die Debatte wird sodann abgebrochen und die Sitzung auf den nächsten Tag vertagt.

— In Beantwortung einer Interpellation erklärte der Ministerpräsident Graf Thun, die Kosten für die Entsendung der Schiffe nach Kreta werde nicht einige 100,000 Gulden übersteigen.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 20. April. Beim Untergang des amerikanischen Kriegsschiffes „Maine“ im Hafen von Habana ist auch ein aus dem Kreise Dirschau stammender junger Mann zu Tode gekommen. Er ist der Sohn eines früher in Brust wohnhaften, unter dem Namen der „lahme“ Truczynski bekannten Lumpensammlers, der vor etwa 5 Jahren nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas auswanderte, aber auch dort sich nur kümmerlich ernährte, so daß der Sohn sich für die amerikanische Marine anwerben ließ. Bei der Katastrophe der „Maine“ wurde der junge Truczynski zwar aus dem Meere herausgefischt, er starb aber bereits nach wenigen Tagen in Folge der bei der Explosion erlittenen schweren Verletzungen. Da der Verstorbene die letzte Stütze des alten Truczynski war, so soll ihm eine angemessene Entschädigungssumme in Aussicht gestellt sein, nach deren Zahlung der alte Mann mit dem Entschädigungsbetrage nach Deutschland zurückzukehren gedenkt.

Königsberg, 20. April. Ein größerer Münzfund, man spricht von gegen 3000 Stück, ist bei dem Abbruch des Gebäudes Lizentgrabenstraße Nr. 7 gemacht worden. Die Münzen, meist aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, sind wahrscheinlich während der französischen Invasion an dem jetzigen Fundorte zwischen den Stubendecken versteckt worden.

Allenstein, 20. April. Eine Abordnung von Offizieren unseres Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen, bestehend aus den Herren Regimentskommandeur Major v. Horn, dessen Adjutant Lieutenant Lamotte und Rittmeister v. Spöhler, traten gestern die Reise nach Dresden an zur 70jährigen Geburtstagsfeier ihres hohen Chefs.

Insterburg, 20. April. Aus Liebe zur Diebin geworden ist die unverehelichte Anna Naujoks aus Schönwiese. Dieselbe diente im verflossenen Jahre bei dem Gutsbesitzer Steppuhat in Jantecken, woselbst auch der Schweizer Morgenthaler thätig war. Zwischen Beiden entstand ein Liebesverhältniß, welches die N. zur Verbrecherin machte. Ihr Bräutigam hatte nämlich eine ganz besondere Vorliebe für gute Cigarren. Um ihrem Schatz einen entsprechenden Genuß zu bereiten, stahl die N. für denselben von ihrem Dienstherrn aus verschiedenen Kisten, welche sie sämmtlich erbrach, etwa 500 Stück zum Theil sehr theure Cigarren. Die Strafkammer verurtheilte das bisher unbescholtene Mädchen mit Rücksicht auf den groben Vertrauensbruch zu einem Monat Gefängniß.

Lauenburg, 20. April. Die vor Jahresfrist hierselbst gegründete landwirthschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft, welcher eine große Anzahl Großgrundbesitzer hiesigen Kreises als Mitglieder beitraten, und welche sich zur Hauptaufgabe die Errichtung eines Kornsilos mit staatlicher Beihilfe gestellt hatte, hat sich, wie die „Danz. Ztg.“ mittheilt, aufgelöst, da die Bemühungen in letzterer Hinsicht ein negatives Resultat im Gefolge hatten.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 21. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 22. April: Wenig verändert, etwas wärmer.

Besuch des Kaisers in Pröckelwitz. Der Kaiser gedenkt, wie die „Heiligenb. Ztg.“ meldet, nach den bisherigen Reisebestimmungen Mitte Mai beim Grafen Dohna-Schlobitten in Pröckelwitz zur Jagd einzutreffen.

Personalnachrichten. Der Regierungsrath v. Wilmowski zu Bromberg ist der Königlichen Regierung zu Liegnitz zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Der Regierungsassessor Dr. Saenger, z. Zt. in Magdeburg, ist dem Landrath des Kreises Karthaus, Regierungsbezirk Danzig, zur Hülfeleistung in den landräthlichen Geschäften zugetheilt worden.

Liederhain. Der Vorstand des Liederhain beschloß in seiner letzten Sitzung, am 30. April noch ein Vergnügen in der Bürger-Ressource zu veranstalten. Für den Sommer sind sodann 4 Gartenconcerte in Aussicht genommen, und zwar am 5. Juni in Weingrundforst, am 26. Juni in Bellevue, am 14. August in Vogelsang (Dirigenten-Concert) und am 4. September in Englisch-Brunnen.

Der Lehrerverein hält Sonnabend, den 23. April im goldenen Löwen eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag über: „Ueberbürdung der Schüler auf der Unterstufe.“

Geheimpolizisten. Seit voriger Woche hatten sich in einem hiesigen Hotel in der Nähe des Bahnhofs zwei Herren einlogirt, welche sich für Ingenieure ausgegeben hatten. Dieselben hielten sich abwechselnd bei jedem ankommenden und abfahrenden Zuge auf dem hiesigen Bahnhof auf und beobachteten die Züge bezw. die Passagiere sehr genau. Durch verschiedene Ankleidungen waren sie bemüht, sich jedes Mal ein anderes Aussehen zu geben. Am Sonnabend fuhr nun einer dieser Herren nach Marienburg und der Zurückgebliebene führte die Beobachtungen weiter fort. Heute früh, bei dem 4 Uhr-Zuge löste nun ein Reisender am Schalter eine Fahrkarte nach Marienburg, derselbe wurde von dem zurückgebliebenen Späher beobachtet, und als er den Schalter verlassen hatte, löste sein Beobachter ebenfalls eine Karte nach Marienburg und nahm in einem anderen Wagen Platz ohne von dem Reisenden bemerkt worden zu sein. Es wird vermuthet, daß die beiden Herren Berliner Geheimpolizisten sind, welche einem Verbrecher auf der Spur sind und denselben in der Person des Reisenden vermuthet bezw. entdeckt haben

Ein großer Menschenauflauf wurde heute Mittag in der Herrenstraße durch einen halbwüchsigen Burschen veranlaßt, welcher zwei Militärpersonen in einer Weise belästigte, daß Vorübergehende nicht wenig Lust zu haben schienen, den Uebermüthigen „den Marsch zu blasen“. Während man sonst gewöhnt ist, unser „Volk in Waffen“ in der Offensive zu sehen, beschränkten sich in diesem Falle die Angegriffenen mit der Defensive, augenscheinlich machte es ihnen wenig Vergnügen, sich in einem Kampfe mit dem stark angetrunkenen Civilisten Lorbeeren zu holen.

Zugverspätung. Der Courierzug, welcher 6 Uhr 45 Min. früh von Berlin hier eintreffen soll, erlitt eine Verspätung von 50 Min., sodaß der Anschluß an die Nebenstrecken nicht erreicht wurde. Der Personenzug von Danzig wartete die Ueberholung hier nicht ab; derselbe wurde planmäßig abgelassen, und mußten die Reisenden in der Richtung Pr Holland von hier den 10Uhr-Zug benutzen. Nach einer neuen Bestimmung haben diejenigen Courierzüge, welche planmäßig auf einer Station halten, um einen vorausgegangenen Personenzug zu überholen, bei Verspätungen auch auf derjenigen Station zu halten, auf welcher die Ueberholung des vorgeschobenen bezw. zurückgebliebenen Personenzuges stattfindet, damit den Courierzugsreisenden Gelegenheit geboten wird, den Personenzug nach Zwischenstationen weiter zu benutzen.

Gefangenentransport. Mit dem Personenzuge um 10 Uhr 58 Min. Vorm. wurden heute wieder 15 Gefangene durch 5 Transporteure wegen Ueberfüllung des hiesigen Gerichtsgefängnisses nach Stuhm transportirt.

Angesichts der bevorstehenden Wahlen zum Reichstage und zum Abgeordnetenhause machen wir darauf aufmerksam, daß Wahlberechtigte, sofern sie ihres Wahlrechtes nicht verlustig gehen wollen, verpflichtet sind, im Falle sie sich in eine Sommerfrische, in einen Badeort begeben, oder sonstwie nur vorübergehend ihren Wohnort verlassen, auf der betreffenden polizeilichen Abmeldung ausdrücklich ihre vorübergehende Abwesenheit vermerken müssen, sonst können infolge dieser Unterlassung ihre Namen in die Wählerliste nicht aufgenommen werden, was eben den Verlust des Wahlrechts nach sich zieht.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Wasch- und Bedienungsfrauen und Aufwärterinnen, Näherinnen, Plätterinnen 2c., soweit sie zu den Herrschaften gehen und in deren Häuslichkeit beschäftigt werden, sind versicherungspflichtig. Noch immer kommt es vor, daß für derartige Beschäftigungen seitens der Arbeitgeber Marken nicht verwendet werden. Die Verpflichtung zur Verwendung einer Beitragsmarke für jede Woche liegt jedem Arbeitgeber ob, so lange ihm nicht nachgewiesen wird, daß für die betreffende Woche, in der die Beschäftigung stattfindet, bereits anderweit eine Marke beigebracht oder fällig geworden ist. Die Nichterfüllung dieser Beitragspflicht unterliegt nach § 143 des Invaliditäts und Altersversicherungsgesetzes einer Ordnungsstrafe bis zur Höhe von 300 Mk. Hat ein Arbeitgeber für einen längeren Zeitraum als zwei Lohnwochen den halben Betrag der Marken nicht einbehalten, so hat er den ganzen Betrag zu zahlen und darf dem Arbeitnehmer die Hälfte nicht einbehalten. Der Arbeitgeber muß aber auch die Marke selbst einkleben, denn giebt er dem Arbeitnehmer die Hälfte der Marke in Geld und derselbe klebt keine Marke ein, so bleibt der Arbeitgeber für die Marke haftbar. Auch sind die Backwaarenausträger und -trägerinnen versicherungspflichtig, welche die von den Bäckereibesitzern erhaltenen Waaren bei den Kunden verkaufen, die nicht verkaufte Waare und den Erlös zurückgeben und dafür Tantièmen erhalten.

Eine neue Bestimmung betreffend das Rauchen in der zweiten und dritten Wagenklasse ist am 1. d. M. eingeführt worden. Dieselbe lautet: Wenn in gemischten Zügen der Hauptbahnen nur je eine Abtheilung II. und III. Klasse vorhanden ist, darf in diesen Abtheilungen nur unter Zustimmung aller in denselben mitreisenden Personen geraucht werden. In derartigen Fällen werden in den einzelnen Abtheilen Pappschilder mit der Aufschrift: „Das Rauchen ist nur unter Zustimmung aller Mitreisenden gestattet“ aufgehängt. Bisher galten die Abtheile in solchen Fällen als Rauchabtheile. Die gleiche Bestimmung besteht für die erste Klasse in Personenzügen schon seit Jahren.

Abenteuerlustige Personen melden sich jetzt, da der Ausbruch des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien unmittelbar bevorsteht, vielfach als Freiwillige für die amerikanische Armee. Die Berliner Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika sieht sich daher veranlaßt, Folgendes zu veröffentlichen: „Die Botschaft der Vereinigten Staaten hat innerhalb der letzten Tage zahlreiche Schreiben von Personen erhalten, welche in die amerikanische Armee oder Marine einzutreten wünschen. Denselben wurde seitens der Botschaft erwidert, daß sie nicht ermächtigt sei, ihre Dienste anzunehmen oder irgendwelche Veranstaltungen zu ihrer Beförderung nach den Vereinigten Staaten zu treffen. Zweifellos würde sich im Falle eines Krieges jungen Leuten, die sich in Amerika aufhalten, eine Gelegenheit bieten, sich in New-York oder einem anderen Sammelplatze für Rekruten einzuschreiben. Es ist aber nach den bestehenden Gesetzen für jeden Ausländer nicht möglich, im Dienste der Vereinigten Staaten Offizier zu werden, außer durch Beförderung aus der Front.“

Saatenstandsbericht. Nach dem offiziellen Saatenstandsbericht für Preußen war Mitte April, (wobei 2 gute, 3 mittlere Ernte bedeutet): Winterweizen 2,3. Winter-Spelz 2,4. Winterroggen 2,3. Klee auch Luzerne 2,3. Wiesen 2,5. Infolge des überaus milden Winters kamen Weizen und Roggensaaten fast ausnahmlos ohne nennenswerthen Schaden gut durch den Winter.

Patent-Liste mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter C. Matthias, Elbing. Patent-Ertheilungen. Kl. 45. 97776. Vorrichtung zum selbstthätigen Ausrücken des Antriebes von Butterfässern nach Fertigstellen der Butter. E. Bauer, Putzig Wpr. 15./10. 97.

Die Messerstecher, welche am Sonntag Abend die beiden Fleischergesellen in Sanssouci verletzt haben, sind gestern hier verhaftet worden. Es sind dieses die Schlosserlehrlinge Walter Steppke und Ernst Neumann aus Neustädter-Fähre bezw.

von der Petristraße. Gegen beide schwebt von früher her ein Strafverfahren wegen verschiedener Ausschreitungen, Sachbeschädigung u. dgl. und steht dieserhalb morgen Termin bei Gericht an.

Verhaftet wurde heute Vormittag eine hiesige stellenlose Kellnerin, welche vor einiger Zeit einem Herrn ein goldenes Pincenez gestohlen hatte.

Strafkammer. Wegen Urkundenfälschung in drei Fällen hat sich der Rentengutsbesitzer Gottfried Schroeter aus Motitten bei Christburg zu verantworten. Im Jahre 1897 hat derselbe drei Wechsel in Höhe von zusammen 1200 Mk. ausgestellt und dieselben auf der Rückseite mit dem Giro „Johann Schroeter" selbst versehen. Diese Wechsel hat der Angeklagte bei der Kreditbank in Christburg in Zahlung gegeben. Er behauptet, von seinen Verwandten autorisirt zu sein, den Namen „Johann Schroeter" auf die Wechsel setzen zu dürfen, dies wird jedoch durch die Beweisaufnahme widerlegt. Der Gerichtshof erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Urkundenfälschung in drei Fällen auf 3 Monate Gefängniß.

Die Weichsel fällt bei Graudenz wieder. Mittwoch betrug der Wasserstand 4,22 gegen 4,36 Meter am Dienstag.

Bei Thorn ist der Strom von Dienstag bis Mittwoch von 4,18 auf 4,33 Meter gestiegen.

Bei Warschau ist das Wasser von 3,96 auf 3,33 Meter gefallen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 21. April.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung hat sich der Arbeiter Franz Senietzki aus Kl. Lichtenau zu verantworten. Der Angeklagte ist 30 Jahre alt und bisher unbestraft. Der Anklagebeschluß legt ihm zur Last, in der Nacht zum 2. Dezember v. J. die Scheune seines Brodherrn, des Besitzers Bernhard Claaßen zu Abbau Kl. Lichtenau, vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Vertheidiger ist Herr Rechtsanwalt Stroh. Der Angeklagte bestreitet das ihm zur Last gelegte Verbrechen und führt zu seiner Entlastung Folgendes an: Er sei am 1. Dezember v. J. auf Anordnung seines Brodherrn nach Neuteich mit Schweinen gefahren, dort hätte sich die Verladung der Schweine auf der Eisenbahn sehr verzögert. Nach der Verladung habe ihm und den andern Fuhrleuten der Käsereipächter ein Trinkgeld gegeben, welches sie in einem Schanklokal theilten. Er habe auch etwas Schnaps getrunken, doch sei er keineswegs betrunken gewesen. Mit Sonnenuntergang sei er dann zu seinem Brodherrn zurückgekommen, welcher ihm über sein langes Fortbleiben Vorwürfe gemacht habe. Es habe ihm in Folge dessen auch nicht das verabfolgte Essen geschmeckt und er habe zu seinem Mitarbeiter Thomas geäußert: „Daß mich auch der Schinder hat müssen hierher tragen." Er sei dann nach seiner etwa 4 Kilomtr. entfernten Wohnung nach Hause gegangen, sei dort gegen 6 Uhr Abends angelangt und habe sich schlafen gelegt. Den andern Morgen gegen 3 Uhr sei er dann wieder aufgestanden und zu seinem Brodherrn gegangen. Dort angekommen, habe er denselben geweckt und habe ihm derselbe eine brennende Kugellaterne nebst den Schlüsseln zur Scheune übergeben. Darauf habe er mit seinem Mitarbeiter Thomas die Krippen gereinigt und dem Vieh Futter eingeschüttet. Hierauf haben sie sich beide nach der Scheune begeben, um dort zu dreschen. Er mußte aber zuvor einmal austreten und übergab deßhalb die Laterne und die Schlüssel zur Scheune dem Thomas, er selbst sei dann nach der Giebelseite der Scheune gegangen. Hierauf haben sie Beide angefangen zu dreschen, bald darauf habe er ein Geräusch vernommen und sich von der Ursache desselben überzeugen wollen; er habe jedoch nichts gefunden und habe angenommen, der Herr wollte sie belauschen. Als sie nun etwa 20 Minuten gedroschen hatten, sei Thomas aus der Scheune gegangen und während dessen Abwesenheit habe er auf der Tenne müßig gestanden. Nach seiner Rückkehr haben Beide dann die abgedroschene Lage abgeharkt und umgedreht und gleich darauf habe Thomas geäußert: „Das wird ja da so hell auf dem andern Ende". Sie gingen sofort dem hellen Schein nach und überzeugten sich, daß auf der andern Tenne oben auf dem Mitfach der Hafer brenne. Sie seien dann aus der Scheune hinausgeeilt und haben „Feuer" geschrieen. Der Herr sei auf ihr Geschrei herausgekommen, das Feuer habe aber sehr schnell um sich gegriffen und sei die Scheune nebst Einschnitt und den in der Nähe befindlichen Vieh- und Schweineställen total niedergebrannt, auch sei das an den Viehstall angrenzende Wohnhaus sehr gefährdet gewesen. Auf welche Weise das Feuer entstanden, wisse er nicht, sein Mitarbeiter Thomas habe zu ihm geäußert: „Das wird wohl der Herr selbst angelegt haben." Der Amtsvorsteher Ziehm und der Gendarm Lehnert schildern den Besitzer Claaßen als einen in guten Vermögensverhältnissen sich befindenden Mann, welchem an dem Abbrennen seiner Gebäude nichts gelegen sein konnte, zumal ihm ein bedeutender Schaden durch das Feuer entstanden ist. Die übrigen geladenen Zeugen vermochten im Großen und Ganzen nichts Belastendes gegen den Angeklagten zu bekunden, es wurde sogar festgestellt, daß sich derselbe bei der Löschung des Feuers eifrig betheiligt hat.

Die Staatsanwaltschaft beantragte die Bejahung der Schuldfrage, während der Vertheidiger für die Freisprechung eintrat.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage betreffs der vorsätzlichen Brandstiftung unter Zubilligung mildernder Umstände, worauf die Staatsanwaltschaft eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren beantragte. Der Gerichtshof erkannte diesem Antrage entsprechend.

Literatur.

§ **Politische Geschichte der neuesten Zeit, 1816—1890,** mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Von Wilh. Müller. Broschirt 6 Mk., eleg. gebunden 7 Mk. Stuttgart, Verlag von Paul Neff. So reich auch unser deutscher Büchermarkt an historischen Werken aller Art ist, so arm ist er doch an ausführlichen und übersichtlichen Darstellungen der neuesten Zeit. Diese Zeit, die Periode, die wir zumeist noch selber miterlebt haben, in einem durch den einseitigen Parteistandpunkt nicht getrübten Blick zu schildern, ist eine Aufgabe, die dem Historiker ganz besondere Schwierigkeiten in den Weg legt, und diesen Schwierigkeiten gehen die Geschichtsschreiber am liebsten aus dem Wege, indem sie die neueste Zeit in ihren geschichtlichen Darstellungen fast immer unberührt lassen. Und deshalb ist auch die Zahl der Werke, die sich mit der neuesten Zeit befaßt, so verhältnißmäßig dünn gesäet. Eines der seltenen Werke ist die vorliegende Geschichte der neuesten Zeit von dem Tübinger Historiker Wilh. Müller, welche ein klares, übersichtliches und möglichst unparteiisches Bild der weltgeschichtlichen Ereignisse unseres Jahrhunderts giebt, von der Restaurationszeit an bis zu der Entlassung des Fürsten Bismarck. Für alle, welche der politischen Gestaltung der Gegenwart Interesse entgegenbringen, bietet das in vierter Auflage vorliegende Werk eine reiche Quelle willkommener Informationen und ist deshalb bestens empfohlen.

§ **„Die arme Kleine"** betitelt sich eine Familiengeschichte, welche die berühmte Erzählerin Marie von Ebner-Eschenbach zur Verfasserin hat und deren ergreifenden Anfang das soeben erschienene Heft 4 der „Gartenlaube" bringt. Daneben nimmt der überaus spannende Roman „Antons Erben" von W. Heimburg seinen Fortgang und Rudolf v. Gottschalls historische Erzählung „Auf dem Kynast" gelangt zu einem höchst wirkungsvollen Ende. Die mit Porträts und Zeitbildern reich geschmückte Artikelserie „Wie das erste Deutsche Parlament entstand" von Johannes Proelß enthält in ihrem letzten Aufsatz eine Schilderung des „Vorparlaments" in Frankfurt a. M., in dem die nationalen Errungenschaften der Märzbewegung ihre feste Gestaltung erhielten. Von anderen bemerkenswerthen Beiträgen seien hervorgehoben: „Des Sachsenkönigs Jubelfest", ein Lebensabriß König Alberts zu seinem siebzigsten Geburtstage und 52-jährigem Regierungsjubiläum mit Bildern, welche unter anderem den Jubilar im Jahre 1346 bei Düppel und auf dem Kriegsschauplatze von 1870 darstellen, ferner die Abhandlung „Lebende Statuen und künstliche Menschen im Volksglauben und auf der Bühne" von Felix Vogt, welche der Aufgabe dient, die Nichtigkeit des noch immer in allerlei Formen sich breit machenden Aberglaubens nachzuweisen. „Die erste Volksheilstätte für Brustkranke in Bayern" lautet der Titel eines illustrirten Aufsatzes, welcher eine Beschreibung der zu Krailling bei Planegg an der München-Starnberger Bahn gelegenen neuen Anstalt giebt. Ernst v. Hesse-Wartegg bietet uns eine Schilderung des „alten Serails in Konstantinopel" dar, der ebenfalls zahlreiche Abbildungen beigefügt sind, dann wird ein Artikel über „Die Herstellung der Briefmarke" gern gelesen werden und auch die characteristische Plauderei Peter Roseggers zu dem in einem herrlichen Holzschnitt wiedergegebenen Bilde Meister F. Defreggers „Ein Kriegsrath im Jahre 1809" sicherlich jedermann interessiren. Auch sonst bringt das Heft eine ganze Anzahl künstlerisch fein ausgeführter Bilder, unter denen sich zwei Kunstbeilagen, „Blondkopf" von Gabriel Max und „Dankopfer der Liebe" von A. Roslin befinden.

Telegramme.

Köln, 21. April. Die „Köln. Volksztg." meldet aus Shanghai, daß der Bischof Ampter daselbst eingetroffen ist.

Leitmeritz, 21. April. Hier und in der Umgegend fanden in diesen Tagen wiederum mehrfache Erdrutschungen statt. Das gesammte Gebiet der Erdrutschungen nimmt jetzt einen Raum von 23 Joch ein.

London, 20 April. Das große Metropolitan-Tabernakel, das von dem bekannten Baptistenprediger Spurgeon in Newington in Süd-London errichtet wurde, ist heute Morgen durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört worden. Das im Jahr 1861 erbaute Tabernakel umfaßte 6000 Sitzplätze.

London, 21. April. Die Hoffnung, die 36 noch in den Whitwick-Minen in Leicestershire unter Tage befindlichen Bergleute zu retten, ist aufgegeben worden.

Paris, 20. April. Präsident Faure gab heute im Elysee ein Frühstück zu Ehren der Königin und der Königin-Regentin der Niederlande.

Belgrad, 21. April. Die Meldung von der Verhaftung des Führers der radikalen Partei wird als unbegründet widerrufen.

Nyiregyhaza, 21. April. Im Prozeß gegen 65 Sozialisten, welche im November gefangene Sozialisten zu befreien versuchten, wurden 35 Angeklagte zu 3 Wochen, 2 zu 2 Monaten, einer zu 6 Wochen Arrest verurtheilt. Die übrigen wurden freigesprochen. Der ausgewiesene, sozialistische Agitator Chismadia traf zu seinem morgigen Preßprozeß hier ein. Am Bahnhof sammelten sich 2000 Sozialisten an und veranstalteten Kundgebungen und warfen Steine gegen die Polizisten. Diese gingen wiederholt gegen die Menge vor und nahmen mehrere Verhaftungen vor.

Madrid, 20. April. Nach Beendigung des Ministerraths erklärte der Ministerpräsident einem Vertreter der „Agencia Fabra" auf Befragen, die Regierung habe keine amtliche Meldung hinsichtlich des Ultimatums des Präsidenten Mac Kinley erhalten. Der amerikanische Gesandte Woodford werde seine Pässe noch nicht verlangen. Sagasta fügte hinzu, der heutige Ministerrath habe sich ausschließlich mit der Kriegsfrage beschäftigt und mit den militärischen Zurüstungen, sowie den Schiffszurüstungen. Die Entscheidungen seien indeß vorbehalten worden.

Madrid, 20. April. Die „Agenzia Fabra" meldet: Die Kortes werden sich sofort constituiren und wenn nöthig, die Nacht über berathen. Senatoren und Deputirte aller Parteischattirungen sind entschlossen, die Prätensionen der Vereinigten Staaten energisch zurückzuweisen und alle für den Krieg nothwendigen Kredite zu bewilligen. Telegramme aus Habana berichten, daß überall großer Enthusiasmus unter der Bevölkerung gegen die Yankees herrsche. Eine Invasion werde auch nicht so leicht sein, wie die Amerikaner glaubten. Abgesehen von der regulären Armee seien 83000 Freiwillige entschlossen, das Land zu vertheidigen. Ueber die Bewegung der spanischen Kriegsschiffe wird absolutes Stillschweigen bewahrt. Man glaubt, der erste Zusammenstoß werde an einer Stelle erfolgen, von welcher es am wenigsten erwartet werde.

Madrid, 21. April. Die Königin-Regentin eröffnete die Cortes in feierlicher Weise. In der Thronrede wird auf die Beunruhigung der Regierung hingewiesen und dann gesagt, wenn die Regierung der Unionsstaaten der blind wüthenden Volksstimmung nachgebe, würde sich die spanische Regierung genöthigt sehen, die Beziehungen zu der amerikanischen Regierung abzubrechen.

Madrid, 20. April. Nach der Eröffnung der Kortes traten die Minister zu einer längeren außerordentlichen Berathung zusammen.

Madrid, 21. April. Der amerikanische Gesandte Woodford hat das Ultimatum erhalten, und wird es morgen der spanischen Regierung überreichen. Sämmtliche Beamte der amerikanissen Gesandtschaft schlafen heute im Hause Woodford's.

Washington, 20 April. Bernabe und die Mitglieder der Gesandtschaft verlassen Washington um 7 Uhr Abends. Gemäß dem diplomatischen Brauche wird das Ultimatum nicht eher veröffentlicht, als es nicht in den Händen der spanischen Regierung ist. Es ist aber Thatsache, daß Mac Kinley eine Copie der Resolution des Congresses mit einer Note übersandte, in welcher er sagt, er habe die Resolution unterzeichnet und verlangt, daß Spanien die Landtruppen und Marine von Cuba und den cubanischen Gewässern gemäß dem Wortlaut der Resolution zurückzieht. Das Datum der Zurückziehung wird nicht präcisirt. Die Note schließt: Wenn bis Sonnabend nicht eine befriedigende Antwort vorliege, werde der Präsident die Resolution sofort zur Ausführung bringen. — Woodford ist noch nicht angewiesen, Madrid zu verlassen und wird dort wahrscheinlich bis Sonnabend bleiben, um Spanien Gelegenheit zur Antwort zu geben.

Washington, 20. April. Das Repräsentantenhaus nahm ohne besondere Abstimmung eine Vorlage an, durch welche der Präsident ermächtigt wird, Freiwillige aufzurufen.

Washington, 20. April. Offiziell wird bekannt gegeben, die Vereinigten Staaten würden im Falle des Krieges nicht zu dem Mittel greifen, Kriegerbriefe auszustellen.

Washington, 21. April. Der spanische Gesandte Bernabe verließ gestern Abend Washington.

Washington, 21. April. Es wird angekündigt, die Regierung werde bei Ausbruch des Krieges folgende Bedingungen achten: Erstens: Neutrale Flagge deckt feindliches Gut, mit Ausnahme von Contrebande. 2) Neutrales Gut, welches nicht Contrebande ist, unterliegt Confiscation auch unter feindlicher Flagge nicht. 3) Blockaden müssen, um bindend zu sein, thatsächlich ausgeführt werden.

London, 21. April. Wie aus Key-West gemeldet wird, liegen dort 23 amerikanische Schiffe unter Dampf und erwarten die Ordre zum Aufbruch. Die ganze reguläre Armee der Vereinigten Staaten concentrirt sich bei New-Orleans.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 21 April, 12 Uhr 50 Min. Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	51,00 ℳ Brief
April	51,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	49,90 ℳ Geld
April	49,50 ℳ Geld

Zuckermarkt.

Magdeburg, 20. April Kornzucker excl. von 88% Rendement 9,95—10,15. Nachprodukte excl von 75% Rendement 7,20—7,80. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 22,87—23,25. Melis I mit Faß 22,62—00,00. Ruhig.

Berlin, 21 April, 2 Uhr 20 Min. Nachmt.

Börse: Matt. Cours vom	20./4.	21./4.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,90	102,70
3½ pCt. " "	102,90	102,90
3 pCt. " "	96,50	96,50
3½ pCt. Preußische Consols	102,90	102,70
3½ pCt. " "	102,90	102,60
3 pCt. " "	97,40	97 30
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,10	99,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,70	100,50
Oesterreichische Goldrente	102 50	102 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,20	101,70
Oesterreichische Banknoten	169,75	169,70
Russische Banknoten	216 3[illegible]	216 35
4 pCt. Rumänier von 1890	93 70	93 20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58 00	57,00
4 pCt. Italienische Goldrente	90 8[illegible]	90,40
Disconto-Commandit	193,80	191,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119 00	118,90

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	52,80 ℳ
Spiritus 50 loco	72,50 ℳ

Danzig, 20. April. Getreidebörse.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Steigend.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	217,00
" hellbunt	202,00
Transit hochbunt und weiß	180,00
" hellbunt	175 00
Roggen. Tendenz: Höher.	
inländischer	152,00
russisch-polnischer zum Transit	119,00
Gerste, große 622—692 g)	148,00
" kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	150,00
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	120,00
Rübsen, inländische	205,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 20. April. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 70,00, nicht contingentirter loco 50,00 bezahlt.

Stettin, 20. April. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 52,00.

Glasgow, 20. April. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh 1 d. Stetig.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin den 20. April 1898.

Zum Verkauf standen: 464 Rinder, 2520 Kälber, 890 Schafe, 9463 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.)

Für **Rinder:** Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte jeden Alters, — bis —. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 44 bis 46. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 45 bis 48; 4) gering genährte Färsen und Kühe 41 bis 43 Mark.

Für **Kälber:** 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 67 bis 72; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60 bis 65; 3) geringe Saugkälber 53 bis 58; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 42 Mark.

Für **Schafe:** 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 55 bis 57; 2) ältere Masthammel 50 bis 53; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 45 bis 48; 4) Holsteiner Niederungsschafe — bis —.

Für **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 53 bis —; b) über 300 Pfund lebend (Käser) 54 bis 57; 2) fleischige Schweine 53 bis 54; gering entwickelte 49 bis 52; Sauen 45 bis 47 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Vom Rindermarkt blieben ca. 45 Stück unverkauft. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. — Bei den Schafen wurden etwa 800 Stück abgesetzt. — Der Schweinemarkt verlief langsam und wurde kaum ganz geräumt.

Wasserstraße 49.

Um schnell zu räumen

werden sämmtliche Waaren in meinem

Ausverkauf

wegen Geschäftsveränderung

enorm billig

verkauft. Besonders beachtenswerth sind:

Kleiderstoff-Reste

hochelegant, zu wahren Spottpreisen.

Sodann:

Herren-Garderobe — Buckskins
Bettwaaren — Federn
Hemdentuche — Leinen
Läuferstoffe — Gardinen.

Richard Lange.

Elbinger Maschinen-Fabrik F. Komnick,

vorm. H. Hotop, Elbing,

empfiehlt unter Garantie für tadellose Ausführung, unübertroffene Leistungsfähigkeit u. geringstem Dampfverbrauch:

Dampfmaschinen, Hochdruck- und Compound-System,
in jeder Stärke,

Transportable und stationäre Lokomobilen mit Lokomotiv- oder Ausziehkessel,

Dampfkessel und Reservoire,

Mahl- u. Sägemühlen-Einrichtungen, Brennerei-, Brauerei-, Molkerei-Anlagen,

Turbinen- und Wasserräder, Wasserhebewerke für Ent- und Bewässerung, **Transmissionen,**

sowie Bau- u. Maschinenguß

jeder Art bis zu den schwersten Stücken.

Landwirthschaftliche Maschinen und Ackergeräthe aller Art.

Alle vorkommenden Reparaturen werden prompt unter billigster Berechnung ausgeführt.

Billigste Preise! Solideste Ausführung!



Gewerbehaus.

Lebende Photographien

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr:

Grosse Vorstellung.

Neu! **„Serpentintänzerin".** Neu!

Vorverkauf der Eintrittskarten bei Herrn **Cajetan Hoppe Nachfolger.**

Elbinger Standesamt.

Vom 21. April 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Heinrich Paerschke S. — Schuhmacher Josef Bellgard T. — Fabrikarbeiter Friedr. Wilhelm Grozan T. — Arbeiter Wilhelm Jagusch Zw. 1 S. lebend, 1 S. todtgeb. — Arbeiter Gottfried Schmidt T.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Gischkat-Kamiontken mit Maria Dietrich-Kamiontken. — Arbeiter Carl Ciborowius mit Helene Eichhorn.

Eheschließungen: Dekorationsmaler Wilhelm Wolff-Magdeburg mit Selma Mrzyk-Elbing. — Tischler Franz Braun mit Anna Aßmann.

Sterbefälle: Schlosser Friedrich Koszug 54 J. — Kutscher Leopold Pilz S. 5 M. — Rentierfrau Auguste Bock, geb. Reiß 70 J. — Pens. Magistrats-Bureau-Diätar Herm. Wichert 76 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Gestorben: Herr Rudolf Kunze-Marienburg. — Herr Kaufmann Johann Kabrowski-Kalthof b Marienburg. — Frau Karoline Geikowski-Marienau. — Frau Barbara Ehlert, geb. Hiepel-Eschenau. — Herr Kaufmann Carl Groß-Wormditt. — Herr Rentier Friedrich Kopp-Noragehlen.

Herzlichsten Dank allen, welche uns anläßlich des Todes unseres geliebten Sohnes und Bruders in so liebevoller Weise Trost zugesprochen.

Familie **Krassuski.**

Gestern Abend 8½ Uhr entschlief sanft nach längerm Leiden mein lieber Vater, der Magistrats-Diätar a. D.

Hermann Wichert

im Alter von 76 Jahren, welches tiefbetrübt anzeigt

Elbing, den 21. April 1898.

Die trauernde Tochter

Clara Wichert.

Lehrer-Verein.

Sonnabend, den 23. April cr., im Goldenen Löwen:

1) **Vortrag:** Ueberbürdung der Schüler auf der Unterstufe.
2) Geldbewilligung.

Der Vorstand.

Transport bei 8 Tagen frei.



Verleihen von Nähmaschinen pro Tag 30 Pfg., monatl. 5 Mk.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden **gut** und **billig** reparirt.

Paul Rudolphy Nachf.,

Fischerstraße 42.

Elbinger

Turn-Verein

Hauptversammlung

Sonnabend, den 23. d. Mts., Abends 8½ Uhr, im John'schen Restaurant.

Tagesordnung: Geschäftsbericht, Vorstands-Ergänzungswahl.

Der Vorstand.

Danziger

Jopen-Bier

stets auf Lager.

Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.

Herben Apfelwein

(tadellos blank) p. Fl. 30 ₰ empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Louise Schendell

Atelier für

Künstl. Zähne,

Plomben 2c.,

Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

1800 Mark

sind zum 1. Juli auf städt. Hypothek zu vergeben. Schriftliche Anerbieten sind unter **M. M. 7** an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

G. E. Sommer Nachf.

(Inh. **Ch. Götz**), Wasserstr. 59.

Hüte, Mützen f. Herren u. Knaben in den neuesten Façons, größter Auswahl und billigsten Preisen

Wasserstr. 59.

NB. Pelzsachen werden zur Conservirung angenommen und gegen Feuerschaden versichert.

Wohne jetzt

Lange Hinterstr. 20

I. Etage.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.

Adolf Bukau,
Zahntechniker.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.



Wasserheilanstalt „Ostseebad Brösen"

bei Danzig. Landschaftlich schöne Lage dicht am Strande. 12 Minuten Bahnfahrt nach Danzig.

Wald- und Seeluft. Gesammt-Wasserheilverfahren einschl. der **Kneipp'schen Anwendungen.** See-, Sand- und Sonnenbäder. Diätkuren, Massage und Elektrotherapie. Streng individuelle Behandlung. Für chron. Leiden jeder Art (Geisteskrankh. ausgeschlossen!). April bis Juni (Vorsaison) besonders geeignet. Näheres sowie Prospekte d. d. Besitzer **H. Kulling** oder d. leit. Arzt **Dr. Froehlich.**

Trockene Maler- u. Maurerfarben

Lacke, Firnisse, Pinsel Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität billigst.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

John Philipp, Danzig,

Hypotheken-Bank-Geschäft.

Beleihungen

städtischer Grundstücke werden jederzeit günstig zum **billigsten Zinsfuß** abgeschlossen.

Nähere Auskunft ertheilt

C. L. Budwech-Elbing.

Verlobungsringe fertige selbst und halte stets in allen Preislagen einen großen Vorrath.

F. Witzki

Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator

Schmiedestraße 17.

Suche für mein Manufaktur-, Kurz- und Colonialwaaren-Geschäft einen

Lehrling

bei freier Station im Hause.

M. Lehmann,
Jungfer Westpr.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung

Nr. 93. Elbing, den 22. April 1898. Nr. 93.

Von Nah und Fern.

* **Die Gläubiger der Prinzessin Luise von Koburg,** so schreibt man dem „Berl. Börs.-Kur." aus Nizza, hatten der Hoffnung gelebt, daß der König von Belgien die Schulden decken würde, die seine Tochter hier hinterlassen hat. Aber König Leopold hat sich geweigert, die Gläubiger zu empfangen und einige von ihnen, die es gewagt hatten, ihn auf offener Straße zu belästigen, wurden von den französischen Geheimpolizisten, die dem Könige auf Schritt und Tritt folgten, rasch zur Vernunft gebracht. Besonders hitzig geberdet sich der Besitzer der Villa „Paradiso," der im Vertrauen auf den Rang der Prinzessin Kredit gewährt und nicht auf der Vorausbezahlung der Miethe bestanden hatte, ein Entgegenkommen, das sonst dreißig Meilen im Umkreise von Monte Carlo gegen keinen Fremden geübt wird. Er hat die zwölf Vollblutpferde der Prinzessin, die der Arzt der Prinzessin hatte versteigern lassen, um sich bezahlt zu machen und der Dienerschaft die Rückkehr nach Wien zu ermöglichen, nachträglich mit Beschlag belegen lassen. Außerdem ist es ihm gelungen, bei einem Spediteur der Stadt dreizehn Koffer mit Effekten, die dem Prinzen Philipp von Koburg gehören, ausfindig zu machen. Sie sind ebenfalls gepfändet worden, und so kann es geschehen, daß die Leibwäsche des Prinzen Philipp unter den Hammer kommt, um mit dem Erlös die Schulden der Prinzessin Luise zu bezahlen.

* **Krupp in Oberschlesien.** Dem Vernehmen des „Oberschl. Tagebl." zufolge beabsichtigt die Firma Krupp in Essen a. Ruhr in Dorotheendorf, Kreis Zabrze eine große Fabrik zu erbauen; sie steht deshalb wegen Ankaufs einer Waldparzelle von 40 Morgen, die als Bauterrain dienen soll, in Unterhandlung.

* **Harzposten auf dem Zweirad.** Zur stärkeren Beschleunigung der Postzuführung während der Zeit des großen Fremdenverkehrs werden nach der „Nordh. Ztg." im Harz verschiedene Postverbindungen mit dem Zweirad ausgerüstet. Durch diese schnellen Posten wird die Correspondenz natürlich erheblich früher zugeführt werden können, wenn auch die Packet-Mitnahme nur eine beschränkte sein kann.

* **In Karlsbad** sind, wie wir bereits gemeldet haben, am Dienstag das Dach des rechten Flügels, sowie die Rückseite und der Thurm des Kaiserbades abgebrannt. Durch das Feuer hat der Betrieb des Kaiserbads nicht gelitten. Dasselbe wird mit Bestimmtheit wie gewöhnlich am 1. Mai eröffnet werden. Für die Mineralbäder ist in den übrigen drei großen Badeanstalten für alle Eventualitäten genügend Vorsorge getroffen. Die Mineralbäder im Kaiserbad dürften mit dem 1. Juni wieder in Betrieb gesetzt werden.

* **An das Ende des letzten Kaperschiffes** in den europäischen Gewässern, des berüchtigten Südstaatenschiffs „Alabama", zu erinnern, dürfte angesichts des bevorstehenden Seekrieges zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika angezeigt sein. Die „Alabama", die sich damals gerade in dem Hafen von Cherbourg befand, hatte zum 19. Juni 1864 die Herausforderung der sie verfolgenden Unionskorvette „Kearsage" angenommen. Vormittags 1/2 10 Uhr setzte sich die „Alabama" gefechtsklar in Bewegung und ging von der Rhede hinaus in die offene See. Ganz Cherbourg war am Strande; Hafen, Molen und alle Höhen waren voll von Menschen. Als die „Alabama" die conföderirte Flagge hißte und eine Kanonensalve löste, brach, einem Berichte der Pariser „France" zufolge, ein unermeßlicher Jubel aus, denn die Stimmung des französischen Volks war damals offenbar für den Süden. Nach 10 Uhr war die „Alabama" neun Seemeilen von Cherbourg, also in der neutralen Zone angelangt und dampfte entschlossen auf die „Kearsage" los in der unverkennbaren Absicht, die Corvette zu entfernen. Der Unionsdampfer erkannte das Manöver und wich, auf seine überlegene Bestückung mehr vertrauend, dem Nahkampfe aus. Die „Kearsage" hatte 22, die „Alabama" nur 16 Geschütze an Bord. Es begann sodann eine heftige, etwa $1^1/_2$ Stunden dauernde Kanonade, bis die „Alabama" einen Schuß quer durch den Kessel erhielt, der ihre Maschiene dienstunfähig machte. Sie setzte Segel bei, um wieder französisches Gewässer erreichen zu können; indeß die Briese war zu schwach, das Schiff kam nicht von der Stelle. Unterdessen verdoppelte die „Kearsage" ihr Feuer und zerschmetterte dem Kaperschiff den Backbord auf eine Länge von 12 Fuß gerade auf dem Wasserspiegel, so daß die Fluth in den Raum schoß und das Schiff allmählich sank. Ein Theil der Mannschaft, darunter der verwundete Kapitän Semmes der „Alabama", wurde von einer englischen Dampfyacht gerettet, der Rest von der „Kearsage" aufgefischt und gefangen genommen. Von der 153 Kopf starken Mannschaft der „Alabama" waren 6 Mann getödtet, 1 Offizier und 1 Mann ertrunken und 16 Mann verwundet. Die fast gleich starke Besatzung der „Kearsage" zählte nur 3 Verwundete. Jedes Schiff hatte während des Kampfes 130 Kanonenschüsse abgegeben. Uebrigens hatte die „Alabama", ein sehr schnell fahrendes Schiff, bis zu ihrem Kampfe mit der „Kearsage" sich nur an unbewaffnete Kauffarteischiffe herangewagt; um sich möglichst wenig bemerkbar zu machen, war der Kaper vom Kiel bis zu den höchsten Mastspitzen schwarz angestrichen Unions-Kriegsdampfer hatten schon seit langem auf das Kaperschiff, das dem amerikanischen Handel unermeßlichen Schaden zugefügt hatte, vergeblich Jagd gemacht.

* **Duellmusik.** Aus Paris wird berichtet: Der Komponist Mailhol, der vor Kurzem in Toulouse gestorben ist, war von jeher ein unverbesserlicher Spaßvogel gewesen. So erzählt man, daß er eines Tages einen Duell-Marsch componirte, den er aber nirgends anbringen konnte. Er begab sich daher nach der Académie des Jeu Floraux, brachte da eine heftige Discussion über eine Kunstfrage zwischen zwei Mitgliedern zu Stande und fachte den Zwist dermaßen an, daß es zu einer Forderung kam. Die beiden Duellanten hielten bei den „Grands-Ramiers" schon ihre Degen bereit, als hinter dem Gebüsch ein Orchester die Töne des Duellmarsches Mailhols anstimmte. Duellanten und Zeugen waren zuerst verblüfft, nahmen aber die Sache von der lustigen Seite und fochten im Takte. Als die letzten Accorde des Duellmarsches verklungen waren, hatten die beiden Gegner sich bereits versöhnt.

* **Ein gebildeter Zuchthäusler.** Amerika besitzt einen Sträfling, der einzig in seiner Art sein dürfte. Im Staatsgefängniß von Connecticut befindet sich der Verbrecher John Harry Davis, der alle Stücke Shakespeare's auswendig kennt und der dem Studium der Shakespeare'schen Werke 14 Jahre seines Lebens gewidmet hat. Bevor er zum Verbrecher wurde, wußte er nicht das Geringste von Shakespeare und seinen Schriften; sein Interesse wurde erst erweckt, als er einen Pfarrer, der aus Stratford am Avon zurückkehrte, über Shakespeare sprechen hörte. Davis besitz faßt alle klassischen Shakespeare-Ausgaben und steht mit den bedeutendsten Shakespeare-Kennern der Welt in Briefwechsel. Sein Lieblingsdrama ist „Hamlet", und sein einziger Wunsch ist: begnadigt zu werden, nur um einmal im Leben nach Stratford pilgern zu können.

Aus den Provinzen.

Thorn, 19. April. Der Gerichtsvollzieher L., welcher sich einer Unterschlagung amtlicher Gelder schuldig gemacht hat, ist noch am Sonnabend Abend in einer Gastwirthschaft verhaftet worden. L. galt als solider Mann und war sehr beliebt. Er hatte aus seinem Amt ein ausreichendes Einkommen; man glaubt, daß ein erheblicher Verlust bei einem gelegentlichen Spiel ihn zu der Unterschlagung getrieben hat.

Tuchel, 19. April. Strafgefangene aus Danzig und Graudenz, welche wegen Ueberfüllung der dortigen Gefängnisse dem hiesigen Gerichtsgefängnisse überwiesen waren, wußten sich auf der Außenstation Rudabrück Spirituosen zu verschaffen, widersetzten sich in der Trunkenheit dem Aufseher und konnten nur durch die besonnene Einwirkung des Gefängnißvorstehers von weiteren Ausschreitungen abgehalten und in das hiesige Gefängniß zurückgeführt werden. Im Gefängniß kam es, wie der „Gesellige" berichtet, zur erneuten Revolte, wobei der Gefangenaufseher nicht unerheblich verletzt und das Zellinventar zertrümmert wurde, bis es mit blanker Waffe gelang, die Raufbolde zu überwältigen.

Bromberg, 26. April. Ueber den Mord in der Brahegasse, über den wir gestern berichteten, erfährt das „Bromb. Tageblatt." noch Folgendes: In der Nacht wurde der Bruder der ermordeten Wittwe Bubolz, der Drehorgelspieler Emil Nandeko, welcher auf Prinzenhöhe wohnt, durch Klopfen am Fenster aus dem Schlafe geweckt. Er erkannte draußen die Wittwe Limpach, welche mit seiner Schwester zusammen wohnte und welche ihm mittheilte, Frau Bubolz liege im Sterben. Nandeko und seine Ehefrau kleideten sich sofort an und eilten nach der Wohnung der Wittwe Bubolz. Hier fanden sie diese bereits todt vor und zwar in einem entsetzlichen Zustande; die linke Halsseite war blutig und durchkratzt, die Nase war dick aufgeschwollen, blutiger Schaum stand vor dem Munde; auch das Bett war mit Blut befleckt. Der sogleich herbeigerufene Arzt Dr. Miehle stellte fest, daß Frau Bubolz erwürgt worden ist. Der That verdächtig sind zwei Frauenzimmer, die bei der Ermordeten wohnten und zwar die genannte Wittwe Limpach und eine gewisse Mietz. Es wurde festgestellt, daß diese mit der Frau Bubolz am Tage vorher viel Branntwein getrunken haben. Die Limpach, welche, wie bereits mitgetheilt wurde, sogleich verhaftet wurde, ist eine bereits widerholt wegen Diebstahls vorbestrafte Person. Sie leugnet die That. Sie behauptet, sie sei am Montag Nachmittag aus ihrer Wohnung fortgegangen und als sie zurückkehrte, habe die Bubolz ihr erzählt, es seien vier Kerle über sie hergefallen, hätten sie aus dem Bett gezogen und auf die Erde geworfen. Dies erscheint schon darum unglaubhaft, weil am Fußboden sich nicht die geringsten Blutspuren zeigten. Dagegen wurden an der Schürze der Limpach Blutflecken beobachtet. Die Sachen der Ermordeten waren durchwühlt und lagen in wüster Unordnung in der Stube umher. Auch die Mietz behauptet, an einem Morde nicht betheiligt zu sein; die Wittwe Bubolz sei überhaupt nicht ermordet worden, sondern infolge übermäßigen Genusses von Schnaps gestorben. Das Nähere wird die Sektion der Leiche ergeben, welche demnächst angeordnet wird.

Memel, 19. April. In Grumbeln bei Lomkuppen sind durch eine Feuersbrunst bei starkem Sturm in kurzer Zeit 16 Gebäude mit dem gesammten Inhalt an Mobiliar, Saatgetreide, Futter 2c. zerstört worden. Ein 91jähriger Altsitzer erlitt bei dem Versuch, ein Pferd zu retten, schwere Brandwunden. Die Gebäude waren nur mäßig, der Inhalt garnicht versichert.

Literatur.

§ **Karlsbad, wie es war und wie es ist.** Ein Führer für Kurgäste, herausgegeben vom Stadtrathe 1898. In richtiger Erkenntniß der Thatsache, daß auch ein Kurort von so unbestrittenem Ruhm wie Karlsbad des zeitgemäßen Mittels einer ständigen Reclame nicht entrathen kann, wenn in seiner Entwickelung und in der Anerkennung seiner Vorzüge kein Stillstand und damit, gegenüber der von Tag zu Tag wachsenden Erschließung neuer Kurorte, ein Rückschritt für den bereits accreditirten Kurort eintreten soll, hat der Karlsbader Stadtrath durch einen dort prakticirenden Arzt einen „Führer" schreiben lassen, der das einstige und das heutige Karlsbad mit allen seinen Einrichtungen schildert und dadurch nicht nur das Interesse für den Kurort weckt, sondern auch Demjenigen, der eine Kur in Karlsbad zu gebrauchen Anlaß hat, zum beherzigenswerthen Rathgeber in Allem und Jedem, was zur Kur gehört, dient. Neben seinem praktischen Werth hat die Schrift auch noch den Vorzug einer prächtigen Ausstattung. Die Broschüre wird gratis ins Publikum gebracht und beansprucht nur — gelesen zu werden.

Harte Schule.

Roman von **L. Haidheim.**

17) Nachdruck verboten.

Er war todt. Die letzten Tage voll entsetzlicher Aufregung für die Seinen, die ihm nicht helfen konnten, hatten die Kräfte der Gattin und Töchter völlig aufgerieben. Kaum daß sie noch fähig waren, den Schmerz um ihren Verlust zu empfinden.

Gisela lag jetzt zum Tode erschöpft auf der Chaiselongue in demselben Stübchen, das sie als Mädchen bewohnt und das man nach ihrer Flucht und Melanies Verheirathung zu einem entzückenden Logirzimmer für die Gräfin-Tochter umgewandelt hatte. Diese hatte ihr „liebevoll" Platz gemacht und sich neben die Mutter einquartiert, der sie eine Stütze blieb, während Gisela zusammenbrach.

Wie das jetzt alles hier so hübsch und reich aussah, dachte diese und blickte zum ersten Male in dem Raume umher.

Ganz einer Gräfin würdig! Zarte blaue Seidenplüschmöbel, wieder aus zweiter Hand offenbar; reizende Klaviere, vergoldete Stühle und eingelegte Tischchen; Vorhänge von Seidendamast, blau mit bunten Bouquets; der Teppich weiß mit blauen Cyanen. Alles nicht ganz frisch, aber wohl erhalten. Und jetzt lag sie hier, trug eine Matinée von Melanie, Wäsche, Stiefel und alles von der vornehmen, reichen Schwester, und sie konnte es nicht ändern, daß ein Gefühl des Ausruhens und unsäglichen Behagens sie durchströmte, und daß ihr die letzten beiden Jahre wie ein wüster Traum erschienen.

Ach, wenn doch auch Richard zurück könnte in seines Vaters Haus, wie sie in das der ihrigen. Armer, lieber Richard!

„Der alte Trausnitz? Ein Hochstapler soll er nachgerade geworden sein. Er hat den Grafen Ellmuth Tausende und Tausende gekostet, und Baron Werminy ist bankerott geworden durch Trausnitz, weil er ihm die Eisengruben von Zillowitz abgekauft hat. So soll er es stets machen; so lange die Sache noch gut steht, verkauft er, und dann gehen die Aktien herunter."

So hatte Melanie neulich zu Gisela gesagt, als diese den Wunsch und die Hoffnung äußerte, Richard mit seinem Vater doch noch ausgesöhnt zu sehen.

* * *

Der Aufenthalt in den Bergen that Gisela, die durch die Ereignisse der letzten Zeit fast apathisch wurde, sehr wohl. Noch nie hatte sie etwas so Schönes gesehen; sie konnte sich nicht müde schauen und garnicht genug Alpenrosen, Edelweiß und den köstlich duftenden Almenrausch zusammentragen, um das dürftige Stübchen damit zu schmücken. Ach, wie war die Welt doch so schön, und wie schrecklich hatte sie gedarbt! Sie begriff erst jetzt wie sehr.

Daß Richard auch jetzt nicht schrieb, wo sie ihm wieder von hier aus einen bogenlangen Brief gesandt hatte, das erbitterte sie nun doch.

Sie sagte es Keinem, aber es kam ihr zum Bewußtsein, daß er hart und egoistisch sei, wie die Mutter und Melanie und sogar der Onkel schon mehrfach angedeutet hatten.

„Zürne mir doch nicht länger! Gönne mir nur noch eine ganz kurze Frist, nur drei Wochen, bis ich die Mutter verlassen kann! Auch mir thut dies Ausruhen so wohl und das Leben hier in der wunderbar schönen Alpenwelt! Ich werde erfrischt und in alter, treuer Liebe zu Dir zurückkehren, mein Richard!" So hatte sie ihm erst heute wieder geschrieben.

* * *

Richard Doyá hatte das schlimmste überstanden; seine kräftige Natur half sich selbst am besten, und als nur erst die dumpfe Apathie in gesunden, erquickenden Schlaf übergegangen war, da sagte der Arzt gleich zu seiner Hauswirthin, die seine einzige Pflegerin gewesen: „Er wird mit klarem Kopfe aufwachen, und Sie sollen sehen, in drei, vier Tagen geht er wieder umher."

„Ja, das schon, Herr Doktor, aber dann kommt die Verzweiflung wieder über ihn, daß seine junge, schöne Frau ihn verlassen hat," meinte die Alte besorgt.

Der Doktor zuckte die Achseln.

„Für solche Geschichten haben wir keine Arznei, er muß das tragen, wie er kann."

So hatten auch die Circusleute geurtheilt.

Wer konnte da helfen?

Man zuckte die Achseln. Seit Richard in den Augen seiner Kameraden vom Circus kein großer Herr mehr war, seitdem hatten sie auch keinen Grund, ihn noch besonders zu bemitleiden.

Er war ja ein ganz guter Kerl, aber er hatte sich denn doch ein Ansehen gegeben, das ihm keineswegs zukam.

Jetzt rächte man sich für die angemessene Hochachtung, die man dem falschen „Prinzen" entgegengebracht hatte.

Und sein einziger wirklicher Freund, Roland, lag noch immer hilflos da.

Es war bei Tagesgrauen, als Richard von Trausnitz aus dem tiefen Genesungsschlafe erwachte.

Anfangs konnte er sich durchaus nicht zurechtfinden, dann plötzlich wußte er wieder alles.

Gisela hatte ihn verlassen!

Er war zu matt, um die Verzweiflung gleich wieder zu fühlen, wie vor der Krankheit. Dann, nachdem er lange vor sich hingestarrt in sein jetzt so unendlich leeres, ödes Dasein, sagte er sich, wie er meinte, ganz gelassen: „Nun ist alles, alles andere gleichgiltig. Jetzt habe ich nichts mehr zu verlieren."

Am andern Tage, als er aufzustehen versuchte, fand er Melanies Brief.

Er las ihn, lachte tonlos und unendlich bitter vor sich hin und murmelte nur: „Ich wußt' es wohl; ich habe nichts mehr zu verlieren."

Und dann warf er sich auf sein Bett, Schwindel und rasendes Kopfweh kamen wieder; der Rückfall war da. — — —

* * *

Drei Wochen waren vergangen.

Gisela liebte ihren Gatten von ganzer Seele, und daß er ihr zürnte, verkümmerte ihr den vollen Genuß an der herrlichen Gebirgswelt.

Dennoch konnte sie sich ihrem Zauber nicht verschließen. Diese wundervolle Größe und Schönheit der Erde, dieser Sonnenschein in all' seinen Phasen und Wirkungen, und dabei der Frieden, den nichts unterbrach als das ferne Geläut der Heerden, ein Jodeln, von Fels zu Fels wiederhallend — dies alles und die stete Gegenwart der liebevollen Mutter, die jetzt in der tiefen Trauer um ihren Gatten die Tochter keine Minute missen konnte, und der sie zu jeder Stunde erzählen durfte, was sie erlebt und gelitten, und wie doch die Liebe das Größte sei — das alles übte auf Gisela eine unendlich wohlthuende Macht aus.

Zuweilen überkam es die mädchenhafte, junge Frau mitten im Blumensammeln oder im Suchen nach Krystallen und seltsamen Versteinerungen, als riefe Richard sie mit sehnsüchtigem Tone, als müsse sie sogleich fortlaufen zu ihm, um ihn zu versöhnen. Denn das wußte sie ja: ein zärtlicher Blick, ein Lächeln von ihr, ein liebevolles Wort, und all' sein Zorn schmolz dahin, und sie hatte ihn wieder, den theuren, gestrengen Eheherrn!

Aber darum gerade, weil sie dies wußte, blieb sie noch. Sollte sie schon das erste kurze Genießen der herrlichen Alpenwelt unterbrechen? Gisela fürchtete sich vor dem Schritt zurück in das Entbehren und Verzichten. Und selbst wenn sie fortgewollt, sie hatte ja keinen Pfennig Reisegeld.

Als sie dies eines Tages dem Onkel klagte, in der Hoffnung, er werde ihr ein Sümmchen schenken, lachte der nur und sagte so obenhin: „Zur rechten Stunde giebt der Herr den Seinen."

Und jetzt, jetzt endlich hielt Gisela einen Brief ihres Mannes in den zitternden Händen.

Aber, wie seltsam — Melanie schickte ihn ihr, die liebe, treue Melanie! Noch hatte sie keine Zeile gelesen; sie küßte die lieben Schriftzeichen nur und konnte vor aufsteigenden Freudenthränen nichts davon erkennen.

Endlich, nachdem sie die Augen getrocknet, schlug sie das Blatt auseinander.

Was? Der Brief war ja garnicht an sie! Die Anrede hieß: „Hochgeborene Gräfin!"

Gisela drehte das Blatt hin und her — nein, es war kein Brief an sie, nur an Melanie.

Und wie kurz! Was stand denn da?

Sie las, las wieder und starrte ganz verwirrt auf dies Blatt.

Was hieß denn das?

Ihr Gatte, ihr Richard schrieb an ihre Schwester, er sei erst jetzt nach längerer Krankheit — Krank? Also darum keine Zeile von ihm! — wieder imstande, klar zu denken und beeile sich nunmehr, ihr mitzutheilen, daß er dem Glücke ihrer Schwester nicht weiter in den Weg treten wolle, daß er sie freigebe und auf sein Ehrenwort verspreche, Giselas Lebenspfad mit Wissen und Willen nie wieder zu kreuzen.

„Ich bitte Sie, Gräfin, meiner Frau zu sagen, daß ich keine Ahnung hatte, wie unglücklich ich sie gemacht; ich muß anerkennen, sie hat einen wahren Heldenmuth gezeigt im Schweigen. Und dann noch

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.
Freitag, den 22. April cr., Vormittags 10 Uhr: Prüfung der Confirmanden und **Visitation** durch den Herrn Superintendenten.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst Freitag, den 22. d. Mts, Abends 7¼ Uhr, Sonnabend, den 23. d. Mts. Morgens, 8½ Uhr, Nachmittags 4 Uhr.

eins: Bitte, sagen Sie ihr ferner, daß ich ihr auf den Knien danke für alle Liebe, die sie mir gegeben; ich würde mein Leben mit Freuden opfern, wenn ich ungeschehen machen könnte, daß ich sie um ihr Glück betrogen. Ich glaubte und glaube noch, daß unsere Liebe uns als Entschädigung dienen wird; ich beweine nur, daß ich dem heißgeliebten Wesen nichts geben konnte, als ich ihr alles, alles nahm.

Möge jeder Schritt Giselas gesegnet sein!

Richard von Trausnitz."

Gisela saß wie zu Stein erstarrt.

Sie begriff nichts als das eine, man hatte Richard glauben lassen, sie wünsche sich von ihm zu trennen.

Aber wer? Wer?

Melanie? Natürlich sie! Sie und die Mutter? und der Onkel? Alle! Alle!

Es war der jungen Frau, als risse ein Vorhang vor ihren Augen entzwei und ließe sie plötzlich erkennen, daß alle Liebe der Ihrigen nichts gewesen als Heuchelei und Blendwerk, nur zu dem Zweck erdacht, sie von ihrem Manne zu trennen.

Unter dem Vordach des Häuschens saß die Mutter mit einer Handarbeit und neben ihr der Domherr mit seiner Pfeife. Beide so würdig und ehrenfest anzusehen, und sie waren es ja auch.

„Und doch solche Heuchler!" flammte es in Giselas Herzen in furchtbarster Empörung auf. Eben noch, als der Sennbub heraufgekommen war aus dem Thal und ihr den Brief gebracht hatte, dachte sie entzückt, welch warmen, liebevollen Klang die Stimme der Mutter besäße.

„Von wem ist der Brief?" rief die Mutter ihr zu, weiter nichts. Aber der Ton ging durch Giselas dankbares Herz. Und nun, kaum zehn Minuten später, nun wußte sie, daß alle diese Liebe Lüge war, nichts als Lüge! Sie begriff auch: Richard konnte unmöglich ihre eigenen Briefe bekommen haben! Nun, selbstverständlich, die hatte man unterschlagen!

Allerlei Kleinigkeiten fielen ihr jetzt ein, sie zweifelte keine Sekunde mehr: Melanie, die stolze, ach, so falsche Schwester, hatte sie betrogen!

„Jetzt werde ich Euch betrügen!" schrie es in Giselas Herzen auf. Eine unbeschreibliche, haßerfüllte Bitterkeit erfüllte ihre Seele.

Und daneben dachte sie in stolzem, jubelndem Triumph: „Wenn ihr auch noch so tückisch seid, unsere Liebe ist größer! O, mein Richard, mein Richard! Trennen wollen sie uns? Nie und nimmer! Mit Dir im Elend lieber, als hier im Wohlleben allein, ohne Dich!"

Sie starrte vor sich hin. Wie abscheulich war sie gewesen, neben ihm so verzagt zu sein um des elenden Luxus willen, den sie entbehrte.

Die Sonne ging eben unter. Goldigroth schimmerte der Himmel im Westen, bis fast zum Zenith hinauf, und auf diesem Grunde ragten die rosig glänzenden Schneespitzen, die grau-grünen Felsenhörner empor. Das Thal lag wie in röthlichem Lichte gebadet zu ihren Füßen.

Nur über den Achensee warfen die jenseitigen Wände ihre Schatten, daß er glänzte wie ein dunkler Spiegel.

Gisela sah nichts von der ganzen Pracht, oder vielmehr sie empfand nichts dabei, nur daß sie nicht leben konnte und wollte ohne ihren Gatten, daß sie ihn lieber hatte, als alles auf der Welt.

„Zu ihm! Zu ihm!" das war der einzige, klare Gedanke in der sie erfüllenden fieberhaften Aufregung. Aber wie? Wie?

Sie besann sich nicht. Heucheln, lügen, betrügen, alles eins — nur fort!

Wieder rief die Mutter, die sich wohl über den Brief beunruhigen mochte.

Als Gisela, sich mit aller Kraft zusammennehmend, zu ihnen trat, erschrak sie sehr und auch der Domherr legte betroffen die Pfeife aus der Hand.

„Was ist Dir? Wie siehst Du aus?"

Sprechen konnte Gisela kaum.

„Ich bitte, ich muß allein sein. Melanie hat mir einen Brief von — — von meinem lieben —"

Und damit ging sie fort ins Haus; sie konnte nicht lügen. Ein Ekel vor sich selbst ergriff sie dabei und ihr war, als müsse sie ersticken an der wilden Empörung, die sie wieder in sich aufwallen fühlte.

Mutter und Onkel sahen ihr betroffen nach und hörten, wie sie den Riegel ihrer Kammerthür vorschob.

„Was mag das heißen?" fragten sich nun Beider Blicke.

Gisela kam nicht wieder.

Eine Anfrage der Mutter, die später an ihre Thür klopfte, beantwortete sie, anscheinend vom Bette aus, dahin, daß sie abermals um Ruhe und Alleinsein bat.

Geld! Ohne Geld konnte sie nichts anfangen, und die Reise nach Lemberg war so weit! Endlich fiel ihr ein, sie hatte ja noch ihre kleine goldene Uhr und ihre Broche.

Auf beides würde man ihr vielleicht so viel geben, wie sie zur Reise bedurfte.

Werthvoll waren die beiden Stücke kaum. Aber sie besaß sonst nichts, gar nichts.

Dennoch, es mußte geschehen, sie mußte fort zu ihm! Erst beim zweiten Lesen des Briefes kam ihr zum Bewußtsein, daß Richard sehr krank gewesen war. Vielleicht vor Kummer? Vor Aufregung?

Sie packte etwas Wäsche zusammen, zog dasselbe Kleid an, in welchem Melanie sie getroffen hatte und saß dann, zuweilen etwas schlummernd, stundenlang auf dem Rande des Bettes, wartend auf das Grauen des Tages. Sie kannte den Weg zu Thal, hatte ihn zweimal mit dem Sennbuben gemacht; aber bei Nacht war es unmöglich. Dann endlich färbte sich der östliche Himmel roth. Jetzt war es Zeit!

Ihre Schuhe in der Hand, schlich sie, mit äußerster Vorsicht ihre Thür aufklinkend, hinaus auf den Flur. Sie erschrak aber tödtlich, denn die Stubenthür stand weit offen und auf den ersten Blick sah sie: der Domherr lag im vollen Anzug auf dem harten Sofa und schnarchte laut.

Offenbar hatte den alten Herrn ein dunkles Mißtrauen bewogen, dort Wache zu halten, aber der anbrechende Tag schien ihn wieder beruhigt zu haben. Er hatte es sich dann wohl bequem gemacht und seine Schlüssel, die alte, dicke Uhr und sein Portemonnaie, sowie seine Tabaksdose aus der Tasche genommen. Das alles lag auf dem Tische vor ihm.

Giselas Aufregung war so groß, daß sie trotz ihres heftigen Herzklopfens laut hätte auflachen mögen.

Da lag ihr Wächter und sein Geldtäschchen strotzte nur so!

Mit funkelndem Blick nahm sie es an sich. Nun war sie ja plötzlich aus aller Noth!

Er schnarchte ruhig und eintönig weiter.

„Gott ist mit mir!" rief Gisela sich sehr ermuthigt, ja mit heimlichem übermüthigem Jubel zu.

Sie schlich zur Hausthüre, trat lautlos hinaus, nichts im Hause rührte sich.

Dann zog sie die Schuhe an und lief den steilen Berg hinab, nein sie flog, sie fühlte sich leicht wie ein Vogel.

Als sie nach einer halben Stunde im Thale ankam, wußte sie nicht weiter. Sie hatte nur gehört, daß man in Senbach an die Bahn gelangte und den Weg dahin konnte sie nicht verfehlen, weil es die einzige Fahrstraße war, die am See hinlief.

Ohne sich lange zu besinnen, eilte sie an der Pension der braven Wirthin Scholastika vorüber, in der noch alles in tiefem Schlafe lag. Hier im Thal sah man erst eben, daß der Morgen nahte.

Gerade vor ihr am wunderbar klaren Himmel stand noch hell leuchtend der Morgenstern. Noch nie hatte sie ihn so in seiner vollen Schönheit erblickt. Schauer der Andacht zogen ihr durchs Herz. Es war ihr, als fühlte sie die unmittelbar schützende Nähe Gottes.

„Ich thue das Rechte!" sagte sie halb unbewußt öfter vor sich hin, wenn sie an die Verzweiflung ihrer Mutter, an Melanies und des Onkels Zorn dachte.

Jetzt erst begriff sie, daß man ihr mit all den Liebesbeweisen doch auch tausend Winke gegeben, die sie nicht verstanden hatte oder zu stolz gewesen war, auf sich zu beziehen.

O gewiß, die Ihrigen sahen sie lieber todt als in der Situation einer Kunstreiterfrau. Einen Unterschied wollten sie ja nie machen.

„Ich aber, ich will lieber all' Euer Behagen missen, als meines Mannes Liebe! Ich bleibe Dir treu, mein armer Richard!" sagte sie sich laut vor. Wie hatte sie nur so schwach sein können, sich einlullen zu lassen von den süßen Worten und dem behaglichen Wohlleben im Hause?

Ach, sie wußte es wohl! Sie hatte gar zu sehr darnach verlangt, hatte zu bitter gedarbt.

Aber jetzt! Und wenn sie mir Reichthum und Rang und alles böten, was Geld vermag — ohne Dich, mein Geliebter, ist es mir werthlos. Lieber betteln mit Dir, als ohne Dich genießen! O ja, ja, lieber betteln!

Unterdes lief sie weiter und weiter. Sie fühlte keine Anstrengung, keine Furcht, nur große Freude und Sehnsucht.

Die ganze Welt lag noch im Morgenschlummer, ein kalter Windzug strich von den Bergen herab.

Und immer röther war der Himmel geworden. Jetzt funkelte ein scharfer, heller Sonnenstrahl über eine Einsattelung zwischen zwei steil aufragenden Bergen hin. Da war die Sonne!

Wie der See erglänzte! Wie diese Zauberwelt so wunderbar, so unsäglich schön im Thau des Frühmorgens dalag. Auf einmal tönte dünnes Glockengeläut durch die Stille, fern her, vom See herüber, dann ein anderes dicht neben der Wandernden im Dörfchen zur Linken und nun schwerer und voller, aber wieder ferner — ein Doppelklang.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Unsere Kinder sind unser Stolz und unsere Freude. Nicht Geist und Gemüth allein, auch ihr Aeußeres soll Zeugniß ablegen vom wachsamen Auge des Vaters, der sorgsamen Pflege der Mutter, die mit dem Scharfblick der Liebe Gutes und Schlechtes zu unterscheiden und vom Guten das Beste für ihre Kinder auszuwählen im Stande sind. Den Müttern erweist sich **„Die Modenwelt"**, Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten, als ein unentbehrlicher Rathgeber. Nicht nur bringt dies weitverbreitete, anerkannt gediegene Blatt u. a. eine äußerst reiche Auswahl in Kinder-Garderobe und -Wäsche aller Art, — dem einfachen wie verwöhnten Geschmack entsprechend — auch das Unterhaltungsblatt bietet dem Leser möglichst vielseitigen Inhalt. „Aus dem Leserkreise" enthält manchen beachtenswerthen Hinweis zur Kindererziehung und giebt Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit anderen Müttern und Hausfrauen. Die „Modenwelt" (nicht zu verwechseln mit „Kleine Modenwelt" und „Große Modenwelt") ist zum Preise von vierteljährlich Mk. 1,25 durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen.